

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 53.

Dienstag, den 3. März 1908.

15. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

## Die koloniale Herrlichkeit.

Deutschlands Kolonialprogramm, das dem deutschen Steuerzahler Hunderte von Millionen abknöpfen will, um in Afrika Bahnen bauen zu können, lenkt den Blick auf die neuesten Denkschriften über die „Schutzgebiete“, die dem Reichstage in den letzten Tagen zugegangen sind. Von dem neuen Geiste, mit dem angeblich der große Held Deutschlands die Kolonialpolitik befrachten soll, merkt man noch nichts. Die Berichte sind nach wie vor von einer schier unansprechlichen Schwachheit; jeder Quark wird breitgetreten. Man hat bei der Lektüre fortwährend das Gefühl, daß die armen Bürokraten krampfhaft bemüht sind, sich im Schweife ihres Angesichts als Sachverständige aufzuspielen, jedoch über die eigentlichen kolonialen Fragen nichts zu sagen wissen und nur, um das übliche Quantum Papier vollzuschreiben, über ganz nebensächliche Dinge schwätzen.

Suchen wir trotzdem aus diesem Wust von Kleinkram und Plattheiten heraus, was von Bedeutung ist.

### 1. Ostafrika.

Das Land ist durch den letzten Aufstand verwüstet für lange, lange Jahre. Die Maschinengewehre und die Kleinkalibrigen haben furchtbar aufgeräumt unter den armen Schwarzen, die in ihrer Verzweiflung zu den Waffen gegriffen hatten. Der Bericht sagt:

Als dann der Mückenschlag erfolgte (das soll heißen: als die Malaria wüthete), die verborgenen Vorräte der Eingeborenen entdeckt und, soweit sie nicht für Expeditionszwecke zu verwenden waren, zerstört werden mußten, und jeder Ausbau den Besiegten unmöglich wurde, fiel die Sorge um die Zukunft des meisten zur Unterwerfung. — Von denen, die Krieg und Hunger verschont hatten, fiel eine große Zahl erkrankt oder krankhaft zur Beute — Wurmliden traten feuchtnarbig auf und breiteten sich, durch die Arbeiter verstreut, auch in vorher gesunden Gegenden aus; den schlecht genährten Müttern verfiel die Milch, so daß in manchen Gegenden eine enorme Kindersterblichkeit eintrat — kurz, die ersten Monate dieses Jahres sehen in den ostafrikanischen Gebieten ein unsagbar trauriges Bild.

Der Berichterstatter sucht einen Trost und findet ihn darin, daß den Eingeborenen wohl für jede abschbare Zeit die Lust zu Aufständen vergangen ist. Das ist schon oft gesagt worden und erweist sich immer wieder als Trugschluß. Die Ursachen, die den Neger zur Rebellion treiben, bleiben bestehen, nämlich das Eindringen der Weißen, die Umwälzung aller Lebensverhältnisse. Der Neger soll seine ungebundene Freiheit aufgeben, soll sich an „Ordnung“ gewöhnen, jene Ordnung, die in der Kanzlei ausgeheckt wurde, und die ihm als Wahnsinn erscheint, weil sie seinen von seiner Lebensweise diktierten Anschauungen zuwiderläuft. Er soll ferner sich dazu bequemen, sich von den Weißen aus seinem Lande verdrängen zu lassen, er soll hart arbeiten, damit das Kapital seinen Profit findet. Das alles kann er nicht und will er nicht; deshalb wird er bei der nächsten Gelegenheit wieder zum Speer, zur Keule und zum Schießprügel greifen, und dann wird wieder das Maschinengewehr knattern, man wird wieder die verborgenen Vorräte zerstören, es wird wieder der Hunger Opfer ohne Zahl hinraffen, es werden wieder die Kinder an der ausgebrochenen Brust der hungernden Mütter sterben. Das wird, das muß sich wiederholen, bis sich das Negervolk verblutet. Und das Land wird entweder zur Wüstenei, oder eine andere Rasse wird sich dort einrichten. Die weiße Rasse nicht, denn sie trägt das Klima nicht, aber vielleicht irgendeine andere Rasse, die anpassungsfähig ist, vielleicht Indier, Araber oder Chinesen.

Was der Krieg verschont, das raffen die Seuchen hin, und diese Seuchen sind abermals die Folgen des Eindringens der Weißen. Man höre: es wüthet die Wurmlidenkrankheit; „am raschesten erlagen ihr die am Wegebau beschäftigten Kriegsarbeiter aus dem Süden, von denen fast ein Drittel von der Seuche hinweggerafft wurde“. Wie einfach und geschäftsmäßig! Der Weiße braucht Wege; darum schafft er Kriegsgefangene aus dem Süden nach Mosambik und zwingt sie mit der Peitsche in der Hand zu schwerer Arbeit; die Leute sind das Klima nicht gewohnt, sie sind die Arbeit nicht gewohnt, folglich stirbt jeder dritte Mann an der Seuche. Sehr einfach! aber wie entsetzlich, wie infam, wie niederträchtig dieser kalte, geschäftsmäßige Massenmord.

Weiter im Text!

Wo in einem Bezirk Gebirge und Tiefland zusammenstoßen, ist es fast unmöglich, die Bergbewohner zu Arbeiten in der Ebene zu veranlassen, weil sie den Klimawechsel nicht vertragen. Da es sich durchweg um gut besiedelte Gegenden mit arbeitsamer Bevölkerung handelt, ist die Tatsache allgemein für die arbeitbedürftigen Unter-

nehmungen an der Küste sehr unangenehm und besonders dort störend, wo, wie im Bezirk Moschi, europäische Plantagen sich im fruchtbaren Tiefland befinden.

Abermals ein sehr lehrreiches Bild: die arbeitsamen, kräftigen Wabshagga, Wanjaruanda, und wie die Stämme sonst heißen, haben sich im Gebirge angesiedelt; sie wissen sehr wohl, daß die Ebene fruchtbarer ist, als das Gebirge, aber sie wissen auch, daß in der Ebene der Tod lauert, daß man dort unfehlbar dem Fieber zum Opfer fällt; deshalb ziehen sie es vor, ein karges und hartes Leben im Gebirge zu führen. Jetzt aber kommt der Weiße: das Gebirge bietet ihm nichts Verlockendes, in der Ebene aber kann man Schätze heben, Plantagen von Kaffee, Reis, Baumwolle bauen; deshalb soll der Neger herunter aus seinen Bergen in die Sumpfggend; der Weiße empfindet es „unangenehm und störend“, daß der Neger nicht willens ist, beim Reiskbau an der Malaria zu verrecken, nicht willens ist, in den Tod zu gehen, damit der Profit des Weißen blühe!

Und damit auch die sittliche Moral nicht fehle, folgendes: „Im Bezirk Bismarckburg klagen Eingeborene sehr über die durch Händler eingeschleppte Syphilis. Vielleicht hängt damit die enorme Kindersterblichkeit zusammen, die dort beobachtet wird.“ Vielleicht! Wissen die Berichtschreiber wirklich noch nicht, daß es eine feststehende Tatsache ist: die erste „Segnung der Kultur“, die höherstehende Rassen dem Neger bringen, ist die Syphilis, und da diese furchtbare Seuche besonders verheerend wirkt, wo sie auf eine noch frische Rasse trifft, so gibt es auch kein Halten mehr, die Syphilis dezimiert die Schwarzen, und jedes Vordringen der Weißen in Afrika bedeutet die Verfeinerung und den Verfall neuer Volksstämme. Das ist so die göttliche Ordnung und der Segen der Kultur.

Interesse verdienen die Auslassungen über die Produktion der Eingeborenen. Bekanntlich gilt ganz allgemein bei den Kolonialpolitikern der Satz: der Neger ist faul, er will nicht arbeiten, folglich muß er zur Arbeit gezwungen werden. Dagegen finden wir in dem Berichte die Feststellung: „daß im Gegenteil der Eingeborene — von einigen Hirtenvölkern oder von Bananen als Hauptnahrung genießenden Stämmen abgesehen — überall ohne Druck seine Produktion vergrößert, wo er einen genügenden Erfolg seiner Arbeit sieht. Wo die Arbeit nichts einbringt, arbeitet er ebensowenig, wie dies der Europäer tun würde.“ Es wird dann geschildert, daß diese Arbeit durchaus nicht leicht sei, daß zwar der Boden in vielen Gegenden ergiebig ist, aber die Bewältigung der Felder vor Schädlingen erfordert Aufsicht bei Tag und Nacht, der Transport ist ungemein schwierig, die Aufbewahrung der Produkte ist oft unmöglich; in der heißen und feuchten Luft verderben die Produkte, Insekten, Ungeziefer aller Art, Ratten und andere Schädlinge zerstören alles; deshalb ist es nicht möglich, den Uberschuß der Ernte für die Zeit des Mangels aufzubewahren. Und nun lese man folgendes:

Ein lehrreiches Beispiel für das Verhältnis des Negers zur Produktion geben die Ansiedlungen der Wanyamweisi in den Bezirken Tanga und Wilhelmstal. Diese Ansiedlungen wurden gegründet, um die Bevölkerung in den Plantagenbezirken zu vermehren, anfänglich von den Pflanzern gern gesehen. Jetzt aber haben die Pflanzern sich gegen eine Vermehrung dieser Ansiedlungen ausgesprochen, denn die Wanyamweisi, welche den guten Absatz ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse bei den Plantagenarbeitern bemerkten, fingen an, den Ackerbau im großen zu betreiben und selbst Arbeiter anzunehmen, um größere Landflächen zu bebauen.

Tableau! Der faule Neger wird arbeitsam, aber er arbeitet für den eigenen Vorteil; schon das paßt dem weißen kapitalistischen Produzenten nicht, denn seiner Überzeugung nach ist der Neger dazu da, um von ihm ausgebeutet zu werden. Und nun wird gar der Neger von Kultur belehrt und das erste, was er den Zivilisatoren ablernt, ist die Kunst des Ausbeutens: er selbst dingt Lohnarbeiter, um Profite zu produzieren! Jetzt ist der Teufel los und die weißen Plantagenbesitzer protestieren gegen die Ansiedlung der Neger! Es ist schon so, wie Georg Friedrich Knopf sagt: nicht das ärgert den Europäer, daß der Neger nicht arbeitet; ihn ärgert, daß der Neger nicht für ihn arbeiten will!

Damit der Neger zugunsten des Weißen arbeite, bleibt nichts anderes als der Zwang, mehr oder minder brutaler und gewalttätiger Zwang, aber immer Zwang. Wie es damit steht, dafür liefert abermals der Bericht, wenn auch schuldern und vorfichtig einige Belege. Es wird erzählt: „I. Einige kapitalistische Plantagenbesitzer bildeten ein Syndikat zur Beschaffung von Arbeitern. Das wird in der Regel derart besorgt, daß man sich an die eingebornen Hauptlinge wendet; diese finden schon Mittel, um ihre Leute zu veranlassen, daß sie sich als Arbeiter verdingen; wie? — darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Das Syndikat — so wird weiter berichtet — wollte einen Beamten gewinnen, der die Verhandlungen mit den

Hauptlingen führt, aber es kam zu keinem Resultat, hauptsächlich, weil die betreffenden Herren von den Pflanzungen Garantien haben wollten, daß gegen gewisse Mißstände, die unteugbar auf vielen Plantagen herrschen, die von ihnen anzuwerbenden Arbeiter geschützt wären.“ Diese Garantie wollten die Plantagenbesitzer offenbar nicht geben. — Es muß in der Tat schlimm sein, wenn selbst der Bericht des kaiserlichen Gouvernements von Mißständen spricht, denn an sozialer Empfindlichkeit kranken die „Afrikaner“ doch wahrhaftig nicht. — 2. Ein „Mißstand“ wird denn auch beschrieben. Es ist ganz einfach schurkischer Betrug, den die edlen Kulturträger an den Schwarzen begehen. Der Arbeiter verpflichtet sich für 6 Monate; der Plantagenbesitzer zahlt täglich Verpflegungsgeld, den Lohn aber am Ende der Verpflichtungszeit; nun rechnet er aber den Monat in originaler Weise: volle 30 Arbeitstage; Feiertage werden nicht eingerechnet und auch nicht — Regentage; auf diese Weise dauern 6 Arbeitsmonate oft länger als ein Kalenderjahr! Wenn nun der Neger sieht, daß die Zeit verstreicht, daß, während er auf der Plantage arbeitet, dahel alles brach liegt, dann läuft er davon und — sein Lohn verfällt wegen „Kontraktbruchs“!

Im übrigen macht die kapitalistische Entwicklung der Kolonie Fortschritte, aber nur sehr langsam. — Die Produktion von Kaffee steigt, aber der Preis der Ware sinkt; 1903 wurden rund 337 000 Kilo prozessiert im Werte von 525 000 Mk., 1906 497 000 Kilo im Werte von 421 000 Mk. Der Bericht spricht von „unseren größeren Kaffeeunternehmen“, als „alten, kränklichen und wenig entwicklungs-fähigen Kulturen“. Noch vor kurzem las man es anders! Kaffee sollte die Bahn rentabel machen, sollte die Kolonie zur Blüte bringen. Jetzt ist Hauf in der Mode: „Die Sitatanspflanzungen sind in hoffnungsvollem Aufstreb, jung und in Gesundheit blühend.“ Das dicke Ende kommt aber nach: die Pflanzern ziehen dem Sissal eine andere Faserpflanze vor, die Sansevieria; die Aufzucht wird geleistet durch Handarbeit; diese Arbeit ist den Negern eine Pein. „Es scheint, daß habgierige Hauptlinge ihre Leute zu dieser Arbeit gezwungen haben, und die Folge davon war, daß eine Massenauswanderung mit Weibern, Kindern und Vieh auf ein englisches Gebiet erfolgte. Der Verlust, den der Bezirk allein an Vieh erlitt, wird auf 40 000 Mk. geschätzt.“ — Auf Baumwolle — setzt man Hoffnungen: „schon seit 20 Jahren! — Die Viehzucht entwickelt sich schlecht. Der Goldreichtum erweist sich als Fabel: es sind Erze vorhanden, aber kaum abbaufähig. Die gesamte weiße Bevölkerung beträgt 2629 Köpfe, davon Erwachsene 2308, und von dieser Zahl fallen auf die Beamten, Soldaten, Pfaffen und deren Frauen 1000. Von den übrigen werden angezählt 193 Techniker, Ingenieure, Bauunternehmer und 194 Arbeiter; diese Leute sind wohl zum weitaus größten Teil beim Bahnbau beschäftigt und werden mit Fertigstellung des Banes die Kolonie wieder verlassen. Die Zahl der Farmer und Kaufleute beträgt 552, und ist geringer als die Zahl der Beamten, Soldaten und Pfaffen. Die Buren, die sich anzusiedeln versuchten, hat man glücklich wieder zum Lande hinausgegrannt. — Soviel über das Summe Ostafrika. Handel und Finanzen wollen wir für alle Kolonien zusammen behandeln.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Der Reichstag.

beendet am Montag die erste Lesung der gewerbepolitischen Omnibus-Bill, wie die Engländer und Amerikaner diese Zusammenschweifung zum Teil sehr fremder Materien in einem Entwurfe nennen würden. Die Beratung des Montags brachte ein paar interessante Momente. Herr Naumann von den Freihändlern und vom Zentrum die Abgg. Schiffer und Erzberger machten sehr beachtenswerte Ausführungen. Herr Naumann sprach in schöner Formvollendung; es war ein Genuß, ihm zuzuhören, und das ganze Haus folgte seinen geistvollen Ausführungen mit erstilltem Interesse. Und hoch will es uns scheinen, als ob das Manchesterium seiner neuen Fraktionsgenossen auch auf Herrn Naumann abgefärbt habe, während andererseits dem aufmerksamen Kritiker ein gewisser patriarchalischer Unterton nicht entgeht, der bei den scheinbar so freiheitlichen sozialistischen Klängen leise mitschlingt. Herr Naumann schilderte das Elend der Heimindustrie mit edler Herzenswärme; er ließ sich durch das Pfaffengewächs, wie es nachher der nationalliberale Everling vom Familienglied der Heimarbeiter vortrug, in seinem Urteil nicht beirren, um schließlich, doch eine halb manchesterliche Resignation zu predigen und sogar Wendungen, wie z. B. gegen Warenhändler zu gebrauchen, die den Antifreihändlern und Mittelständlern Beifall entlocken und leicht von ihnen verdreht werden können. Aber trotz aller dieser Mängel fanden Herrn Naumanns Ausführungen

Himmelhoch über der kindlich albernen, wenn vielleicht auch nicht gerade unehrlichen Schönfärberei des komischen Kulturkämpfers Everling, den Sparagn-Eseleien des durch aneliche Wahlumtriebe gewählten Enders, der, wie einst sein verstorbenen Fraktionsgenosse Baumbach, beschönigende Worte für das furchtbare Elend der Fabrikantenindustrie fand, und der billigen freisinnigen Schirkerantemaisheit des bisweilen in wohlfeilem Radikalismus machenden Günther aus Blauen. Einem Enders gegenüber, der im Stile der dividendenmüllerschen Freisinnigen Zeitung über die Heimarbeiterausstellung schmäht, erschien Matthias Erzberger als fortgeschrittener und moderner Sozialpolitiker, zumal er, gleich seinem Fraktionsgenossen Schiffer, einige recht scharfe Worte gegen den Regierungs- und Unternehmerrückzug wider die Koalitionsfreiheit fand. Genosse Stadthagen sah in Ausführungen juristischer Schärfe das Endurteil unserer Fraktion zusammen: Nebenkleinen Verbesserungen bringen die Vorlagen positive Verschlechterungen, und die Verbesserungen sind nichts als noch dazu herzlich schlechte Kopien längst von unserer Partei gestellter Entwürfe. Als unermüdlicher Vorkämpfer für die bessere Ausgestaltung des Arbeiterrechts konnte Genosse Stadthagen die geistliche Abhängigkeit der bürgerlichen Parteien von der geschmähten Sozialdemokratie an zahlreichen Beispielen aus der Parlamentsgeschichte nachweisen. — Der Entwurf wanderte an eine Kommission von 28 Mitgliedern. Dienstag: Etat des Innern.

### Aushungerung der Polen?

Die preussische Regierung versucht nicht nur durch das Enteignungsgesetz polnisch sprechenden Deutschen das Eigentum zu nehmen; auch andere Mittel werden angewendet, die den polnisch sprechenden Deutschen ökonomisch zu benachteiligen geeignet sind. Dahin gehört die Erschwerung der Beschaffung von ausländisch-polnischen Arbeitskräften. So wurden auf Rittergütern, die einem Polen gehören, vor zwei Jahren mitten während der Heuernte die Arbeiter durch die Polizei von den Gütern verjagt. Auf dem benachbarten Gut blieben die Ausländer dagegen unbehelligt. Neuerdings ist unter dem 3. Januar eine Ministerialverordnung für die östlichen Grenzprovinzen Ostpreußen, Westpreußen, Polen und Schlesien über die Beschäftigung ausländisch-polnischer Arbeiter erlassen, in der es heißt:

Eine ausdrückliche obrigkeitliche Genehmigung ist nicht erforderlich. Doch haben sich die Arbeitgeber zur Vermeidung der Wiederabschiebung der Arbeiter vor deren Heranziehung der Zustimmung des Landrats (in Stadtkreisen der Ortspolizei) zu verschern. In der Regel werden nur einzeltretende Arbeiter zur Beschäftigung zugelassen. Doch soll mit Rücksicht auf die gegenwärtige Notlage auch der Zuzug von ausländischen Arbeiterfamilien, sofern sie keine schulpflichtigen Kinder mit sich führen, bis auf weiteres nicht behindert werden.

Diese Anordnung steht, soweit sie dem Zuzug ausländischer Arbeiter entgegen steht, ebenso wie die von uns wiederholt angeführte Verordnung, die für aus Österreich-Ungarn, Rußland und deren östliche Hinterländer kommende Arbeiter für landwirtschaftliche oder gewerbliche Betriebe den Legitimationskartenzwang einführt, mit dem Handelsvertrag und Reichsgesetzen in unlöslichem Widerspruch. Noch schlimmer sieht es aber in der Praxis aus. Danach nimmt der Landrat an, ihm stehe das Recht zu, die Genehmigung zur Beschäftigung ausländischer polnischer Arbeiter zu erteilen oder zu versagen. Vor uns liegt eine Verfügung des Landrats des Rybniker Kreises, die in folgender Weise die Mitteilung, daß auf zwei polnischen Gütern Ausländer beschäftigt werden mußten, die Beschäftigung untersagt:

Auf das Schreiben vom . . . teile ich mit, daß be- stimmungsgemäß ausländisch-polnische Arbeiter im Inlande nur mit meiner Genehmigung beschäftigt werden dürfen und daß ich zur Beschäftigung solcher Arbeiter auf den Gütern . . . meine Zustimmung versagen mußte.

Diese Verfügung ist eigenartig. Welches Gesetz berechtigt den Landrat dazu, eine Genehmigung zur Beschäftigung polnisch sprechender Arbeiter zu erteilen? Glaubt man ferner, daß Polen auf polnischen Gütern eine größere „Gefahr“ für Kolonisierung des schwachen Preußen sind als auf deutschen Gütern?

### Gegen den Arbeitskammergesetzentwurf.

Der „Deutsche Holzarbeiter“, das Blatt des christlichen Holzarbeiterverbandes, tritt in einer Besprechung der Regierungsvorlage über die Arbeitskammern für reine Arbeitervertretungen, also für Arbeiterkammern ein. Die Arbeitgeber ließen sich ganz vernünftigerweise das Recht nicht nehmen, über Fragen des Wettbewerbes selbständig zu bestimmen und die Gesetzgebung zu beeinflussen; dastelbe Recht mußten auch die Arbeiter für sich beanspruchen — abgesehen davon, daß die Regierung ein lebhaftes Interesse daran habe, die unverfälschte Arbeitermeinung zu hören. Dann heißt es:

Wir täuschen uns also bei Beurteilung des Gesetz- entwurfs darüber nicht hinweg, daß reine Arbeiter- kammer als Gutachten gebende Institutionen in allen nicht beide Parteien gleichberechtigenden Fragen besser gewendet wären. Wir fürchten sogar, daß man die neuen Arbeitskammern weniger als Arbeitskammern und weit mehr als soziale Schiedsinstanzen von Anfang an betrachten wird. Damit ist dann eben nur praktisch befunden, daß wir außer Arbeits- noch die Arbeiterkammern brauchen und bis wir sie haben, auf die freiwilligen Reinigungs- und Gebührenden und die indirekte Einwirkung auf die Gesetzgebung durch die Arbeiterverbände doppelt angewiesen sind. . . . Die durch den Gesetzentwurf vorgezeichnete Organisation der Arbeitskammern kann im übrigen die Arbeiter nicht befriedigen.

Das christliche Gewerkschaftsblatt, der „Deutsche Metallarbeiter“, hat dreierlei an dem Entwurf anzusetzen: Der organisatorische Aufbau, den die Regie- rungsvorlage beabsichtigt, sei sehr unglücklich; der Sel- tungsbereich könne ebenso wenig befriedigen, und schließlich sei das Wahlverfahren praktisch kaum durchführbar und zudem so reaktionär, daß es allein die Vor- lage für die organisierte Arbeiterchaft unannehmbar mache. Das Blatt behält sich vor, noch weiteres zur Kritik des Entwurfs beizubringen und schließt:

Bestenfalls können wir aber heute schon sagen, daß wir uns für Arbeitskammern nach dem

Muster dieser Vorlage entschieden bedan- ken müssen. Das würde nur ein Zerbrochen dessen sein, was die Arbeiter erhofft haben.

In der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, dem Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutsch- lands, läßt Giesberts eine scharfe Kritik an dem Ge- setzentwurf. Auch er wendet sich gegen den verfehlten Aufbau, den beschränkten Personenkreis und das verun- glückte Wahlverfahren, namentlich auch dagegen, daß die Organisationen der Arbeiter und Unternehmer vollständig von der Mitwirkung an den Arbeitskammern ausge- schlossen seien. Der Artikel schließt:

„Mit einem bürokratischen Institut, das den schönen Namen „Arbeitskammer“ trägt und fern von dem reich pulsernden Leben der Organisierten steht, ist den Arbeitern nicht gedient.“

Der „Arbeiter“, das Verbandsblatt der katho- lischen Arbeitervereine Süddeutschlands, kann sich ebenfalls mit der Regierungsvorlage nicht einverstanden erklären. Der Vorschlag, für den Bezirk einer gewerblichen Berufs- genossenschaft nur eine Arbeitskammer zu bilden, erscheine nicht akzeptabel, das vorgeschlagene Verfahren könne keine Zustimmung finden, und endlich müßten auch die Arbeiter- organisationen an den Arbeitskammern beteiligt werden.

Soweit bis jetzt die christlichen Arbeiter- und Gewerk- schaftsbücher sich zu dem Arbeitskammer-Gesetzentwurf ge- äußert haben, verhalten sie sich im einzelnen wie im ganzen scharf ablehnend, und ihr Urteil läßt sich darin zusammen- fassen, daß sie lieber gar keine als solche Arbeitskammern wünschen, wie sie die Regierung für gut befindet.

### Auch eine Berichtigung.

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie, Zahl- stelle Kassel, scheidet der „Leipz. Volksztg.“ auf Grund des § 11 des Pressegesetzes folgende Berichtigung:

Unwahr ist die Behauptung in dem Artikel der Leipziger Volkszeitung vom 20. Februar 1908 „Stadt- verordneten-Wahltag in Kassel“, daß die bürgerlichen Interessenten dem Reichsverband die Wahlgeschäfte zu den Kasseler Stadtverordnetenwahlen übertragen hätten und daher der Wahlerfolg eine Niederlage für den Reichs- verband bedeute.

Wahr ist vielmehr, daß der Reichsverband seine Dienste zur Mitwirkung angeboten hat, dieselben aber von denjenigen Stellen, die bisher diese Vorbereitungen be- trieben haben, abgelehnt worden sind. Folglich kann von einer Niederlage des Reichsverbandes keine Rede sein.

Georg Schröder,

Leiter der Geschäftsstelle Kassel des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie.

Man hat also von vornherein auf die Mitarbeit des Reichsverbandes verzichtet. In dieser Hinsicht begrüßen wir die Zuschrift des Herrn Georg Schröder als ein Zeichen des beginnenden politischen Anstandes des Kasseler Bürgertums.

### Eine „kleine“ Militärvorlage in Aussicht.

Wir die „Nat.-Ztg.“ aus allererster Quelle erfahren haben will, hat der Kaiser genehmigt, daß an Stelle des im Jahre 1902 eingeführten Karabiners der verlä- ngerte Karabiner 98 mit Aufpflanz- und Zusam- menheftung tritt. Bezüglich der Tragweise des ver- langerten Karabiners 98 und eines kurzen auf- pflanzbaren Seitengewehrs, das bei der Kavallerie für Manöver und Feld an Stelle des Degens zu treten hätte, sollen bei neun Kavallerieregi- menten Versuche stattfinden. Bei diesen Versuchen ist auch die zweckmäßigste Art der Unterbringung der Munition am Leibriemen oder am Bandelier oder am Ge- päck zu erproben.

Also eine doppelte Bewaffnung der Kavallerie — eine für Paradezwecke, eine für den Krieg und das Manöver! Wir haben es ja dazu, und der Reichsfinanz- minister weiß gar nicht, wo er mit dem vielen Geld ab- bleiben soll.

Bemerkenswert ist, daß sofort nach Wilhelms II. Entschliebung die militärfreundliche Presse entdeckt hat, „maß- gebende Fachleute“ hätten schon lange die neue Bewaff- nung für notwendig gehalten, denn — so wird ausge- führt — „der jetzige Karabiner genügt den Anforderungen nicht, und je größer die Bedeutung der Feuergefechte für die Kavallerie wird, desto notwendiger ist es, ihr dafür eine ausreichende Waffe zu geben. Den Karabiner 98 führt die deutsche Infanterie; er unterscheidet sich von dem Karabiner 88 dadurch, daß ein Stock zum Zusammen- legen und am Unterring ein Seitengewehrsalter vorhanden sind. Um eine höhere Leistung zu erzielen, muß er ver- längert werden, da das Visier nur bis 1200 Meter reicht.“

### Der Sprachenparagraf des Reichsvereinsgesetzes- entwurfs abgelehnt.

Bei der gestrigen Beratung des Sprachenparagrafen 7 in der Vereinigungskommission wurde der Antrag betr. Auslegung des Wortes „Deutsch“ mit 15 Stimmen des Blocks gegen 12 Stimmen abgelehnt. Der Antrag Graef wurde mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Darauf wurde ein Teil des freisinnigen Antrags Müller- Weinings, die Absätze 2 bis 5, mit 15 gegen 12 Stim- men angenommen. Hier bestand die Mehrheit aus Frei- sinnigen und Anti-Block, dagegen wurden der erste und der letzte Absatz des freisinnigen Antrags abgelehnt. Da- durch ist nur ein Torio angenommen, der in der Ge- samtstimmung abgelehnt wurde. Damit ist der Spra- chenparagraf vollständig abgelehnt und die erste Lesung des Vereinsgesetzes beendet. Die zweite Lesung beginnt am 11. März. Man hofft in der Zwischen- zeit noch zu einer Verständigung zu kommen. Und wir zweifeln nicht, daß die Blockgeißen alles daran setzen werden, um den Kuhhandel für die Regierung erfolgreich zu gestalten.

### Verhältnismahl in Bayern.

Am 27. Februar ds. Js. nahm das Plenum der bayerischen Zweiten Kammer folgenden Antrag des einschlägigen Ausschusses an: I Die Kammer wolle beschließen: 1. Die Staatsregierung zu ersuchen, dem Landtage in unlichster Balde einen Gesetzentwurf vorzu- legen, nach welchem die Einführung der Ver- hältnismahl in größeren Gemeinden ange- ordnet, den kleineren aber mit gleichem Schutz der Kinderheiten freigestellt wird. II. Es sei die Staats-

regierung zu ersuchen, noch für die nächsten (dieses Herbst stattfindenden) Gemeindevahlen die Ver- hältnismahl einzuführen, und zwar 1. gesetzlich in allen Gemeinden über 4000 Einwohner, 2. in den übrigen, falls ein Fünftel der Wahlstimmberechtigten die Einführung der Verhältnismahl beantragt.“ Nur seitens der Bauern- hindern wurde ernstlich gegen diese Fortschritt polemisiert. Sie wollen Minoritäten vergewaltigen und die Grenze nach unten auf 10 000 Einwohner festsetzen. Minister v. Bretsch bezeichnete es als berechtigt, eine breitere Grundfrage zu schaffen. Auch die gemeindliche Finanz- wirtschaft erfordere dies. Der Proporz sei ganz berechtigt. Er schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung: „Stimmen Sie dem Ausschuh Antrag zu!“

Demnach ist begründete Aussicht, daß die Proportional- wahl bald eingeführt wird.

### Herrn Müllers Geheimnisse.

Der freisinnige Abgeordnete Müller-Sagan probu- zierte sich am Sonnabend im preussischen Dreiklassenparla- ment als Enthüller sozialdemokratischer Geheimnisse. Beim Etat des Polizeiministeriums sagte er in einer Polemik gegen den konservativen Abgeordneten Quehl unter anderem:

„Wie aus den Kreisen der Arbeitgeber gemeldet wird, hat die Zentralkommission der sozial- demokratischen Partei — ich sage absichtlich die Zentralkommission, nicht der Vorstand — verfügt, daß am 18. März d. J. in den Generalstreik eingetreten wird, daß alle Arbeitnehmer, die einer sozial- demokratischen Organisation angehören, an diesem Tage die Arbeit ruhen lassen sollen, um gegen das bestehende Wahlrecht in Preußen zu demonstrieren. Auf politischer Seite ist man ja wohl auf solche Vor- gänge vorbereitet, aber es ist doch töricht, unter solchen Verhältnissen die bürgerlichen Elemente noch weiter gegeneinander aufzubringen durch solche Abtreibungen, wie Herr Quehl sie sich gegenüber der bauerlichen Bevöl- kerung erlaubt.“

Es ist nur gut, daß Herr Müller wenigstens sein Ver- trauen auf die Polizei, daß sie „vorbereitet“ sei, noch nicht verloren hat. Sonst würde es ihn ja wohl den Schlaf der Nächte bis zum 18. März kosten. Im übrigen glauben wir, uns darauf beschränken zu können, eine Be- merkung der freisinnigen Berliner „Volkszeitung“ zu dem Gesagten wiederzugeben. Sie lautet:

„Herr Müller hat im Abgeordnetenhaus erklärt, er habe die Nachricht von Arbeitgeberseite erfahren. Aufschneidend handelt es sich hier um eine sich denun- ziatorisch gebende Verlautbarung scharf- maderischer Arbeitgeber, wenn man nicht von Wichtigkeit ohne realen Hintergrund sprechen will.“

### Österreich-Ungarn.

Ein sozialdemokratischer Wahltag. Die Land- tagswahlen in Kroatien, die der Regierung eine ver- nichtende Niederlage gebracht haben, haben unseren Ge- nossen trotz des Privilegienrechts einen erfreulichen Erfolg gebracht. In Schip wurde der Genosse Korac in der Stichwahl mit großer Majorität in den Landtag ge- wählt.

### Rußland.

Zu Kampf um die Freiheit. Der ehemalige sozialdemokratische Abgeordnete des Kaukasus Ijbor Ramisch will, der wegen Unterzeichnung des „Wib- borger Aufrufs“ ins Gefängnis geworfen, aber nach Fällung des Urteils freigelassen worden war, da die Unterzeichnungs- haft das Strafmaß überstieg, ist am 10. Februar in Tiflis wieder verhaftet worden. In einem an einen seiner Freunde gerichteten Briefe beklagte er sich bitter über die ihm bei der Verhaftung zuteil gemordene Behandlung. 50 Kosaken und ebenso viele Soldaten hätten das Haus, in dem er sich mit seiner Familie be- fand, umzingelt; 15 Kosaken seien in das Haus einge- drungen und hätten sich in Anzüglichkeiten gegen die an- wesenden Frauen ergangen. Am meisten sei er aber durch einen angetrunkenen Offizier beschimpft worden, der ihn als argen Feind der russischen Armee den Soldaten be- zeichnet habe. Ramisch will bemerkt, daß er verhaftet habe, durch Stunden neben seine Familie zu unterhalten, jetzt aber sei alles zu Ende und das beste, was er hoffen könne, sei die administrative Verbannung nach Sibirien.

Bluttat. Der „Central News“ wurde aus Odessa telegraphiert: In der Nähe von Chertown wurde eine ganze Familie von bewaffneten Revolutionären (?) er- mordet. Das Haus, in dem die Bluttat vollbracht wurde, stand in einer einsamen Gegend und gehörte dem wohlhabenden Gutsbesitzer Dubow. In der vergangenen Nacht wurde das Herrenhaus von einer Anzahl Bewaff- neter geräuchlos umzingelt, die dann gewaltam in das Haus einbrangen und Dubow, seine Gattin und fünf Kinder ermordeten. Als die mauliche Dienerschaft den Lärm hörte, bewaffnete sie sich eiligst und stürzte dann zur Rettung ihrer Herrschaft herbei. Ein erbitterter Kampf entspann sich, wobei vier Diener schwer verwundet wurden. Die Räuber entkamen ohne Verletzungen. Der Guts- besitzer hatte den Groll der Revolutionäre (?) auf sich geladen.

### Japan.

Konflikt zwischen Japan und China? Die Ver- schlagnahme eines des Waffenschmuggels verdächtigen japa- nischen Dampfers durch chinesische Zollbehörden in der Nähe der portugiesischen Insel Macao scheint Anlaß zu Verwickelungen zwischen beiden Ländern zu geben. Die japanische Regierung forderte energig und unbedingte Genug- tunung, und hat dieser Forderung durch die Entsendung eines Kreuzers den nötigen militärischen Nachdruck ver- liehen. Das „Neuerliche Bureau“ meldet hierüber: Japan verlangt mit Entschiedenheit von China Entschüdi- gung und Entschädigung für die Verschlag- nahme des Dampfers „Tatsu Maru“, die am 6. Februar bei Macao durch die chinesischen Zollbehörden erfolgte, und behauptet, daß der „Tatsu Maru“ in den portugiesischen Gewässern verschlaggenommen worden sei. Die japanische Regierung wird unzweifelhaft zu Ge- waltmaßnahmen schreiten, wenn ihren Forderungen zur rechten Zeit nicht nachgegeben werde. Man glaubt in japanischen Regierungskreisen, daß die chinesische Re- gierung sich den japanischen Forderungen schließlich füge



# Konsumverein

für Lübeck und Umgegend.  
G. G. m. b. H.

Für unsere Verkaufsstelle in Schwartau suchen wir zum baldigen Eintritt eine tüchtige **Verkäuferin**

oder Lehnmädchen. Bewerbungen erbitte bis zum Donnerstag an unsere Geschäftsstelle Fleischhauerstr. 30.

Der Vorstand.

**1 Lehrling für Damenschneiderei** gesucht. Fr. Iden, Vorbeckstraße 3 a. I.

**1 Hosen- u. Westen-Schneider** gesucht. Carl Gabbert, Breitestr. 33, I.

**Ein Zimmer zu vermieten.** Stettinstraße 86, II.

**Ein Zimmer zu vermieten** an ein nettes, ordentliches Mädchen. Glandorffstraße 37.

**Ein Zimmer** an ein oder zwei junge Leute oder Mädchen zu vermieten. Sedanstraße 21.

**Fremdlich möbliert. Zimmer** für ein oder zwei Personen zu vermieten. Dandstraße 37-39.

Zu sof. od. spät. v. d. Torre od. in e. Dorfe nahe Lübeck e. kl. Arbeiter-Wohnhäuschen mit Gartenland geg. sof. Barzahlung z. Kauf. gel. Offerten mit Preis unter **B. S. a. d. Exped.**

**1 Kinder-Sitz- und Liegewagen** und große Puppenbettstelle zu verkaufen. Arminstraße 15.

**1 gute Zschlaf. Sprungfeder-Matratze** zu verkaufen. Weiter Zohbera 13-15, vt.

**1 altes Sofa** billig zu verkaufen. Gr. Meisau 34.

**Kanarienvögelchen** zu verkaufen. Breitestraße 24, II. Eine gut erhaltene eiserne Bettstelle mit Matratze billig zu verkaufen.

**Kinderwagen zu verkaufen.** Lindenstraße 72 a. I.

**Sofort billig zu verkaufen:** Bettstelle mit Sprungfedermatratze, Kinderbettstelle mit Matr., Nähmaschine, Schreibtisch, Stühle, Tisch gr. 143x68 u. a. m. Bercevalstraße 44, vt.

**2 weiße Marine-Anzüge** billig zu vermieten. Georgrstraße 20, I links.

Durch Zufall eine neue **Wäschgarntur** billig zu verkaufen. Beckerstraße 20, II.

**3 flotte, hübsche Dam.-Maskenkostüme** billig zu vermieten. Schützenstraße 39, II links.

**Gutverzinsbares Haus** vorne Westhofstraße zu verkaufen. Näheres Exped. d. V.

**Berufen am Sonntag** abend von der Ghaotstraße bis zur Waldseeckstraße eine Haarröhre mit Goldschieber u. Medaillon. Abwa. gegen Belohnung Ghaotstraße 2 a. I.

**Anfertigung v. Konfirmanden-Kleidern,** Damen- und Kinder-Garderobe. Große Buraustraße 37, I.

**Ausgekämmtes Haar** taugt zu hohen Breiten. H. Imdicke, Friseur, Schäufelböden 30.

**Ein! Ein!**

**Mittwoch**  
diese Woche

Ziehung 1. Klasse Schlesw.-Holst. Landes-Industrie-Lotterie.

**1 Los nur 1 Mk.**  
für alle 7 Klassen 20 Mk.  
Klassenweise Bezahlung!

Große Gewinnchancen, 15 000 Lose  
6000 Gewinne, somit gewinnt  
**fast jedes zweite Los.**

Lose versendet, auch nach auswärts

**Hermann Kersten**  
Kong.-Lotterie-Haupt-Kollekte  
obere Hühnerstr. 8. — Fernspr. 1069.

**Visit-Karten**  
auf 8. Elfenbeinkarton  
per 100 Stück von 1 Mk. an.

# Beerdigungs-Institut Gebr. Müfer

Fernsprecher 427. Mühlenstraße 13.

## Uebernahme ganzer Beerdigungen.

Größtes Lager in Särgen, Grabstöcken, Metall-, Perl- und Blattkränzen.  
Einkleidungen jeder Art. \* \* \* \* \* Billigste Preise.

**Vom Guten das Beste!**



**Wirklicher Butterersatz**  
ist unsere neueste Margarine

**„Bolco“**  
(gesetzlich geschützt).

Zum Preise von 80 Pf. pr. Pf. in vielen Geschäften zu haben.  
Wer die Ware einmal probiert hat,  
wird sie regelmäßig gebrauchen.

Lübecker Margarine-Fabrik „Hansa“  
H. Bollenhagen & Co.

# Versammlung der Brothändler

Lübecks und Umgegend  
am Donnerstag, den 5. März 1908, abends 8 1/2 Uhr,  
im Gesellschaftshaus Monopol, Johannisstr. 25.  
Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht

Der Vorstand.

**Arbeiter-Bildungsschule Lübeck.**

**Lieder-Abend**  
am Mittwoch, den 11. März  
im „Vereinshaus“,  
Johannisstr. 50-52.

**Mitwirkende:**  
Gesangverein Eintracht,  
Graphische Liedertafel,  
Gesangverein Lyra.

**Solistin:** Fr. TILLY SOHR, Opernsängerin am hiesigen Stadttheater.

Saalöffnung 8 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.  
Preis der Karte: 30 Pfg. Garderobe frei.

**Der Vorstand.**

Karten sind zu haben bei: Leeke, „Vereinshaus“; Klein, Hüxstraße 94; Wittfoof, Hüxstraße 18; Luckmann, Johannisstraße 5; Grünwald, Böttcherstraße 18; Stolte, Am Reithof; K. Dose, Gloxinstraße 16; Heiner, Franck, Broßingstraße 30, II.; G. Ehlers, Augustenstraße 15; J. Stelling, Gneisenaustraße 1 a, und in der Expedition des „Lübecker Volksboten“, Johannisstraße 46.

**Achtung!**

# Allgemein. deutscher Gärtner-Verein.

**Öffentliche Versammlung**  
für alle in den Gärtnereien Lübecks u. Umgegend beschäftigten Personen  
am 4. März 1908, abends 8 Uhr,  
im Vereinshaus, Johannisstr. 50-52.  
Tages-Ordnung: Der Streif der Gärtner.  
Die Streikleitung.

**Eimerbier**  
jeden Mittwoch abend.  
Ed. Nickels, Bahnhofsstraße 31.

**Wandhaus**  
A. Frankenthal  
Lederstraße 1, L.

**Möbelfabriklager.**  
Wäschgarnturen, mit und ohne Herrenseffel,  
Spiegel, Vertikow, Tische, Schlaffsofa,  
Küchenmöbel, Flurgarderoben. Verkauf  
direkt ab Fabriklager. Gr. Gröpelgasse 4.

**Abreisenden**  
aufbewahrt und nachgesandt werden Gegenstände aller Art, als: Mobilien, Koffer etc. im Lagerhaus u. Expeditionsbes. Fischerstr. 52.

**Atelier** für Zahntechnik und Zahnpflege.  
H. Schreiber, Breitestr. 24

**Zentral-Verband der Fleischer**  
und Berufsgenossen Deutschlands.  
(Kaiserstr. Lübeck)

**Mitglieder-Versammlung**  
morgen Mittwoch  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.  
Es wird dringend ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

**Achtung!**

# Zentralverband

der

# Maurer.

**Mitglieder-Versammlung**  
am Mittwoch, den 4. März  
abends 8 1/2 Uhr,  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Tages-Ordnung:  
1. Die Klaffenkämpfe einst und jetzt.  
Referent: Redakteur Genosse Stelling.  
2. Bericht von der Bauarbeiterkongress-Konferenz.  
3. Innere Verbandsangelegenheiten.  
Um zahlreiches Erscheinen ersucht.

Der Vorstand.



**Arbeiter-Radfahrer-Verein**  
LÜBECK.

**Versammlung**  
am Donnerstag, den 5. März  
abends 8 1/2 Uhr,  
im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.  
Der Vorstand.

**Verein der Musikfreunde.**  
Mittwoch, den 4. März 1908,  
abends 8 Uhr  
in der Stadthalle.  
**20. volkstüml. Konzert**  
(Orchester: 52 Musiker).  
Leitung: Kapellmeister Hermann Abendroth.  
Walzer- und Operetten-Abend.  
Zur Aufführung kommen u. a.:  
Polpourri aus: Der Bettelstudent J. Offenbach.  
Hydropaten-Walzer Gunge.  
Ouverture zu „Leichte Cavallerie“ Suppé.  
Estudiantina-Walzer Waldteufel.  
Programm im Lübecker Konzert-Anzeiger.

**Hansa-Theater**  
Variété I. Ranges.  
Eine schreckliche Nacht Pant.  
Phoites Co. Ludwig Glaser  
Guilano Co. Francois Rivoli  
Tilly Verdier Bros. Larsen  
Kabarettis Kind-Spielzeug Marg. Milair  
D' Ostia-Trio Hansa-Bioscope  
Vorverkauf bei Sager bis 5 Uhr.

**Stadt-Theater.**  
(Provisorium)  
Direktion: L. Piorkowski.  
Mittwoch keine Vorstellung.  
Donnerstag, den 5. März, 8 Uhr.  
Gastspiel Maria Reisenhofer vom Neuen Theater, Berlin.

**Die Cameliendame.**  
Schauspiel in 5 Akten von Dumas.  
Freitag: Letztes Gastspiel.  
**Ein Tropfen Gift.**  
Sonabend: Jeder Platz 50 Pfg.  
Philippine Weiser.

## Das rettende Zuchthaus.

Der Hochverratsenat des Reichsgerichts — nämlich der vereinigte 2. und 3. Senat — hat am Donnerstag gegen den Redakteur des anarchischen „Freien Arbeiters“, den Former Rudolf Dostreich, zu Gericht gesessen und ihn wegen Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Reichsanwalt hatte „nur“ zwei Jahre Zuchthaus beantragt. Die Vorbereitung zu dem hochverräterischen Unternehmen“ wurde in einem Zeitungsartikel gefunden, der die Überschrift Anarchismus und Antimilitarismus trägt. Der Artikel beschäftigt sich mit den Beschlüssen des Amsterdamer Anarchisten-Kongresses und stellt die Resolution dieses Kongresses dem Beschluß des Stuttgarter internationalen Sozialistenkongresses gegenüber und führt weiter aus, daß dieser Beschluß eine ganz andere Sprache spreche, als die gewundene Erklärung des Stuttgarter Kongresses. „Wir glauben“, heißt es dann, „daß in unsern Reihen Männer bereit sein werden, die Beschlüsse in die Tat umzusetzen und damit eine der verderblichsten Einrichtungen der heutigen Gesellschaftsordnung, die die Ursache der Kriege ist, zu beseitigen.“

Für diesen Artikel, der auch sonst noch einige hochwichtige Redensarten enthielt, hat das Reichsgericht auf die entehrende Zuchthausstrafe erkannt und oben drein noch besonderen Ehrverlust dekretiert! Im Falle Weibrecht hat das Reichsgericht die „ehrlose“ Gefinnung noch nicht als vorliegend angenommen, aber dem Anarchisten gegenüber hat es seine Bedenken ausgegeben; denn, so führte der Reichsanwalt in seinem Plaidoyer aus und der Gerichtshof hat sich dem augenscheinlich angeschlossen: „Wenn jemand den Bestand jeder Rechtsordnung negiert, dann kann er auch nicht Anspruch haben auf den Ehrbegriff dieser Rechtsordnung.“

Der Angeklagte hat die Angriffe auf seine Ehrenhaftigkeit mit dem einfachen Hinweis abgewehrt, daß er bisher die Beurteilung der Ehrenhaftigkeit seiner Taten seinen Mitmenschen überlassen habe und daß er das auch ferner zu tun gedenke.

Das Urteil hat für die Öffentlichkeit ein hervorragendes Interesse: Denn mit derselben Begründung, mit der der Anarchist ins Zuchthaus geschickt wurde, kann jedem Gegner des Militarismus das gleiche Schicksal bereitet werden. Wir halten als Sozialisten die Theorien des Anarchismus für durchaus verkehrt. Wir haben auch die Erfahrung machen müssen, daß die anarchischen Wütler die Hauptkraft ihrer Angriffe gegen die Sozialdemokratie richten. Trotzdem hat sich kein Sozialdemokrat über diese Angriffe aufgeregt, und wenn nicht die Eingriffe der Polizei und der Justiz immer wieder die Aufmerksamkeit auf die deutschen Anarchisten lenkte, würden sie wahrheitlich garrnicht, insbesondere nicht in Arbeiterkreisen, Beachtung finden.

Gegen die Staatskunst aber, die in dem Zuchthaus die einzige Rettung vor dem Anarchismus erblickt, müssen wir den allerhöchsten Protest erheben. Durch Achtung, Ehrenerklärung und Zuchthausarrest wird die „Staatsordnung“ nicht gerettet. Wohl aber sind solche Urteile geeignet, das Mißtrauen gegen die deutsche Rechtspflege noch zu vergrößern.

## Die Elektrizität.

Das einzige Gebiet der Physik, welches nur durch eine große Reihe schwieriger Untersuchungen überhaupt bekannt werden konnte, ist das Gebiet der Elektrizität. Für alle anderen Naturerscheinungen, die reinen Bewegungen den Schall, das Licht, die Wärme haben wir von der Natur selbst schon die einfachsten Hilfsmittel zu ihrer Erforschung mitbekommen, unsere Sinne; wir fühlen, wir sehen, wir hören sie. Wenn auch die Sinne oft uns täuschen, und wenn wir auch zu einer sicheren, gründlichen Kenntnis dieser Erscheinungen uns nicht auf die direkten Angaben unserer Sinne verlassen dürfen, so haben wir durch sie doch wenigstens den Vorteil, daß sie uns in vielen Fällen unmittelbar angeben, ob Erscheinungen vorhanden sind oder nicht. Dieses wichtige Hilfsmittel für die Erforschung der Natur geht uns bei der Erforschung der Elektrizität vollständig ab. Wir haben leider keinen elektrischen Sinn. Zum Glück aber hat die Elektrizität unter anderen die höchst vollkommene Eigenschaft, daß sie sich leicht und fast ohne unser Zutun in andere Erscheinungsformen verwandelt. Dadurch erst wird diese Kraft, welche die größte Rolle in der Natur spielt, unseren Sinnen zugänglich. Statt eigener Sinnesorgane wenden wir andere Hilfsmittel, Apparate, an, welche nicht nur das Vorhandensein der Elektrizität anzeigen, sondern uns auch ihre quantitativen Verhältnisse, Spannung usw. zu messen gestatten. Die leichte Umwandlungsfähigkeit der Elektrizität dient uns eben dazu, Apparate zu konstruieren, welche ohne weiteres das Vorhandensein der Elektrizität anzeigen und das Maß für ihre quantitativen Verhältnisse geben.

Durch derartige Methoden und Untersuchungen aber hat sich allmählich gezeigt, daß das Gebiet der Elektrizität das umfassendste in der Natur ist, daß die Elektrizität mit fast allen Naturerscheinungen, dem Licht, der Wärme, den chemischen Vorgängen, in einem sehr engen Zusammenhang steht, in einem so engen Zusammenhang, daß wir jetzt sogar das Licht, obwohl es scheinbar ganz anderer Natur ist, als eine elektrische Erscheinung auffassen müssen.

Diese ungemessene vielseitige Verknüpfung der Elektrizität mit den anderen physikalischen und chemischen Vorgängen war auch der Grund, warum man lange sich keine stichhaltige, begründete und insbesondere widerspruchsfreie Vorstellung davon machen konnte, was eigentlich Elektrizität ist. Man sah zwar deutlich, daß viele elektrische Erscheinungen sich in dem Lichtäther abspielen, in welchem, wie in einem großen Ozean, wir alle leben, jedoch man sie als Vorgänge in dem Äther betrachten mußte, aber man sah auch, daß man es im Gebiete der Elektrizität nicht bloß mit den Bewegungen und Zuständen des Äthers zu tun hat, sondern daß auch die körperliche Materie, die Moleküle und Atome derselben dabei mitwirken. Und gerade diese Doppelbeziehungen machten es schwierig, ein vollkommenes Bild, eine Erklärung für die elektrischen Erscheinungen zu erfinden. Manche Eigenschaften der Elektrizität z. B. sind sehr analog denen eines Stromes, sodaß man ganz zweckmäßig von einem elektrischen Strom sprechen kann, andre aber, z. B. die magnetischen Wirkungen in der Umgebung eines Stromes, wieder nicht. Diese verhalten sich vielmehr wie Vorgänge im Äther. Es ist schon ein großer Fortschritt, daß wir jetzt wenigstens mit Sicherheit trennen können, welche von den elektrischen Erscheinungen Äthervorgänge und welche materielle Vorgänge sind. Die Vorstellung, welche jetzt im Vordergrund der wissenschaftlichen Betrachtung steht und welche in der Tat Klarheit in viele sonst unverständliche

Erscheinungen bringt, ist die, daß die Elektrizität selbst eine Art Materie ist, die wie die anderen Stoffe in kleinste Teilchen, Elektronen genannt, geteilt ist, daß aber diese Elektronen in einer engen Verknüpfung mit dem Äther stehen, so daß jede Bewegung eines Elektrons auch eine Bewegung im Äther zur Folge hat und umgekehrt.

Historisch hat sich unsere Kenntnis der elektrischen Erscheinungen so entwickelt, daß lange Jahrhunderte hindurch die Erscheinungen der Reibungselektrizität allein bekannt waren, daß man nur durch Reibung Elektrizität erzeugen und die Erscheinungen verfolgen konnte, welche die Elektrizität im Gleichgewicht zeigt. Erst als am Ende des 18. Jahrhunderts, im Jahre der französischen Revolution 1789, Galvani, oder, wie eine Erzählung behauptet, eigentlich seine Frau, ganz zufällig eine elektrische Wirkung beobachtete, bei der jede durch Reibung erzeugte Elektrizität ausgeschlossen war, erst seit dieser Zeit lernte man in den chemischen Prozessen eine Quelle kennen, die in unvergleichlich größeren Mengen Elektrizität liefert, als man durch Reibung erzeugen kann, und die durch ihre besondere Erscheinungsform sofort die Kenntnisse von den Eigenschaften und Wirkungen der Elektrizität um ein bedeutendes erweiterte. Von dieser Zeit an fand ein stetiger ungemessener Fortschritt in der Untersuchung der Elektrizität und ihrer Wirkungen statt. Eine glänzende Reihe von Namen hervorragender Männer bezeichnet den Fortschritt der Elektrizitätslehre. Durch ihren Scharfsinn und ihre Experimentierkunst brachten Männer wie Faraday, Ampere, Weber, Ohm, Soule, Davy, Seebeck, Volta, Helmholtz, Maxwell, Herz die Kenntnis der elektrischen Erscheinungen zu einer ungeahnten Höhe. Faraday insbesondere war es, der durch die großartigsten Entdeckungen, durch die originellsten Methoden, durch die scharfsinnigsten Untersuchungen nicht nur die breite Grundlage legte zu dem großen Bau, den die Elektrizitätslehre heute noch einnimmt, sondern der einen großen Teil dieses Baues selbst hoch in die Höhe führte, und Heinrich Herz war es, der, trotzdem ein neidisches Geschick ihm nur eine sehr kurze Lebenszeit gab, diesen Bau noch ein großes Stück über Faraday hinaus förderte.

Diejenigen Zweige der elektrischen Erscheinungen, welche für die riesig entwickelte moderne Elektrotechnik die Grundlage bilden, die Induktionserscheinungen, gerade diese entdeckt und erforscht zu haben, ist Faradays zweifelloses und ungeschmälertes Verdienst. Immer ist zwar ein großer Schritt zwischen einem im Laboratorium ausgeführten Versuch und der Anwendung dieses Versuchs für die Praxis, für die Technik, für das Leben. Aber auch hier war es wieder eine Reihe genialer Männer, welche die Anwendbarkeit der Elektrizität für die Technik erkannten und welche ihren Scharfsinn und ihre Geschicklichkeit dazu verwendeten, um diese umfassende Naturkraft der Menschheit dienstbar zu machen. Die Namen Steinheil, Jacobi, Siemens, Edison, Bell und Marconi werden stets als Namen von Pionieren des Fortschritts geehrt werden. Steinheil richtete den ersten elektromagnetischen Telegraphen ein, Jacobi lehrte zuerst die Anwendung der Elektrizität zur Abscheidung von Metallen und zur Galvanoplastik, Siemens legte durch seine Erfindung der Dynamo-Maschine den Grund zur elektrischen Beleuchtung und zu der elektrischen Arbeitsleistung, sowie zu den elektrochemischen Prozessen, Edison gab die Einrichtung des elektrischen Glühlichts, Bell schenkte uns im Telephon einen Apparat, dessen Anwendungsfähigkeit ebenso groß ist, wie die geniale Einfachheit seiner Konstruktion, und Marconi endlich eröffnete durch seine Telegraphie ohne Draht das große Äthermeer dem menschlichen Verkehr.

## König Jakobs letzte Tage.

Ein historischer Roman von Theodor Mügge.

(Schluß.)

In einem der düsteren und feuchten Gemächer des Towers saß Jeffreys seit zwei Monaten als ein Gefangener, der dem Richterpruch entgegenharrte. Man schien ihn vergessen zu haben unter den erschütternden Bewegungen, die dem schrecklichen Tage folgten, an welchem alle seine Macht plötzlich endete, aber das Volk hatte ihn nicht vergessen. Wenn er zuweilen einen Menschen erblickte, der aus der Außenwelt ihm nahe kam, dann konnte er den Haß und den Abscheu deutlich erkennen, den seine Nähe verursachte. Er sah die Blicke der Rache, welche ihn verfolgten, und mit Zittern hörte er, wie man mit Jubel und Hohn von der Stunde sprach, wo er den Lohn seiner Verbrechen empfangen werde.

Aber diese Stunde kam nicht. Er hatte ein paar Verhöre vor den Lords gehabt und hatte sich geschickt mit den Berichten des Königs verteidigt, die er vollzogen habe. Dann ward er in sein Gefängnis zurückgeführt, aber man hielt ihn strenger als früher. — In dem innersten Hofe hatte er eine Zelle bezogen, ein düsteres Gewölbe, groß und grau mit schmalen engvergitterten Fenstern, und hierher drang nichts mehr von dem Leben der Welt. — Vor ihm hatten viele Männer darin gewohnt, die nicht eher es wieder verließen, als um das Schaffot zu besteigen. Wenn er hinaus sah in den feuchten Raum zwischen hohen Mauern, sah er auf den Wänden, wo zahlreiche heimliche Hinrichtungen seit Jahrhunderten stattgefunden hatten; wenn er in die Winkel und Ecken dieser schrecklichen Gemäuer blickte, regten sich unheimliche Gestalten, starrten ihn mit hohlen Augen an und winkten ihm zu.

Jeffreys kannte die Geschichte dieses merkwürdigen Staatsgefängnisses sehr genau, das vom schuldigen und schuldlosen Blute triefte, welches hier vergossen worden war. Die entsetzlichen Zeiten der Eduarde, Richardes und Heinrichs hatten hier die Opfer ihrer Herrschler und Tyrannen geschlachtet, Prinzen und Herzoge, Weiber und Mädchen, Kinder und Greise waren gemordet worden, und wie viele Lords, Edle und Unehle, Minister und Kanzler wurden in diesen grauen Gewölben dem Scharfstein aufgepart!

Je länger die Gefangenschaft Jeffreys dauerte, um so quälender und schrecklicher wurde sie. Seine mürrischen Wächter kehrten sich nicht an seine Bitten und Wünsche; er, der so entsetzliche Qualen über viele menschliche Wesen verhängt hatte, dem diese Qualen einen kitzelnden Nervenreiz machten, an welchem er sich weidete, er mußte es erleben, daß ihm jetzt das gleiche geschah. Seine Angst, sein Entsetzen, seine flehenden Bitten, seine Bitten und seine Wutsausbrüche wurden mit kaltem Hohn erwidert. — Weder irgend eine Gemeinschaft noch irgend ein Verkehr, weder Licht noch Bücher und Papier waren ihm gestattet. Er blieb mit den Schreckbildern seines Gehirns allein und hatte nun Zeit, die lange Reihe seiner Bluts- und Greuelthaten zu bedenken.

Wenn der Abend kam und die langen Nächte, wenn der Sturm durch den öden kleinen Hof heulte und der Regen an die Gitter schlug, lag er stöhnend auf seinem Lager. Eine unwiderstehliche Macht zwang ihn dann, seine Augenlider zu öffnen und den schaurigen Tänzen der blutigen Toten zuzuschauen, die sich um ihn her zu regen begannen.

Alle die Szenen, die er vor den Schranken der Gerichtshöfe erlebt, alle die Martern, welche er veranlaßte, all der Wahnsinn, den er heraufbeschworen, zeigten sich ihm dann in tausend verzerrten Gesichtern, die er kannte. — Und nirgend ließen sie ihm Ruhe; er sah sie wachend und im Traum, sie flüsternten ihm zu, wenn er denken wollte, sie weckten ihn aus dem Schlaf mit ihrem Schmerzensschrei, er hörte ihr Geheul und ihr Gelächter, wenn er beten wollte.

Der starke, muntere Jeffreys, der Mann mit dem roten Gesicht und dem herzlichen Wohlbehagen, war vergangen vor den Schrecken dieser Tage und Nächte. Gleich und hohlhörig irte er ruhelos in dem weiten Gewölbe auf und ab, frierend auf den feuchten Steinplatten und vor Hitze innerlich verschmachtend, mit trockener Zunge und glühendem Atem. Seine glühenden Augen waren unterlaufen, und die zuckenden, fürchterlichen Lippen, welche kein Sterblicher ohne Entsetzen betrachten konnte, verzerrt zusammengedrückt, blau und blutlos.

Und wenn er mit den Toten fertig war, wenn der Tag kam und mit dem holden Lichte des Lebens auch seinen Kerker anfüllte, füllten die Ahnungen seiner Zukunft mit grauenerregender Gewalt seinen matten Kopf und peinigten ihn mit neuer Todesangst. Er wollte leben, er klammerte sich an

das Dasein fest. Er hatte so oft über das Nichts eines Jen-seits geipopt: jetzt dachte er daran mit unerrätlichem Entschluß, das seine Adern und sein Gehirn verbrannte.

Eines Abends saß der Kanzler im Halbdunkel, und mit glühenden Blicken beobachtete er seinen großen Siegelring, der die letzten Schimmer des Lichtes aufwies. Er war das kostbare Geschenk des Königs, als Jeffreys von den blutigen Wäffeln im Wehen zurückkehrte, als Monmouth und Angles abgeglachtet waren, das Blut an hundert Fensterbänken trocknete und die Scharen des gefangenen armeren Volks nebst Weibern und Kindern in weinliche Klaverei verscheckert wurden, zum Besten der Hoffräulein und der Seite der Königin.

Aus dem großen Raube der Gemordeten machte Jakob seinen Wintern reiche Geschenke, und Jeffreys, der Kanzler geworden war, erhielt Güter aller Art, Gold und diesen großen Diamantring. Unter seiner Platte aber war etwas verborgen, das jetzt den Gefangenen mehr beischäftigte, als der Glanz des kostlichen Steines. Von einem Italiener, der im Dienste der Königin war, und welcher ihn in einer Krankheit behandelt, hatte Jeffreys ein ein Pulver erhalten, ein wenig grauerweiser Staub, kaum bemerksbar, aber von mächtiger Wirkung. — „Wenn Ihr, Herr Kanzler,“ hatte der Arzt mit einem wilden Lächeln gesagt, „einst einen Menschen wißt, der neben Euch nicht länger leben darf, so gebt ihm dies, und er wird Euch keine Sorgen mehr machen.“ — In die Platte des Ringes wurde der graue Staub geschüttet, seine Kraft sollte keine Zeit verändern, und Jeffreys trug ihn an der Hand, oft darüber brütend, wer einmal die Probe machen sollte.

„Wenn ich wüßte“, murmelte er dumpf vor sich hin, „daß es da drüben nichts gäbe, wenn ich wüßte, daß alles ein Ende hätte, nichts bliebe als Tod, Vernichtung, eine Hand voll Staub, ich würde mich dahin retten. Aber nein! nein!“ schrie er, die Augen von dem Ringe abziehend; „ich will leben, ich will nicht sterben. Verflucht sei der Gedanke! verflucht das Gift! verflucht der Ring!“ und er riß ihn von seinem Finger und schleuderte ihn von sich in die Finsternis. „Ich will leben!“ rief er, die Arme ausbreitend, „ich werde leben. Was wollen sie von mir, was können sie von mir wollen? Sie werden mich frei lassen müssen, und meine Schätze sind wohl verwahrt, gut geborgen. Ich werde reich, ich werde frei und glücklich sein. Sie sagen, Blut und Tränen hatten daran, die Seufzer der Sterbenden, das Geheul der Witwen- und

# Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, den 2. März 1908.

113. Sitzung, Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratspräsidenten v. Bethmann-Hollweg, Präsidenten des Reichstages Graf Stolberg-Krochalin im Namen des Hauses dem Abg. Winterfeld-Mentlin zu seinem 85. Geburtstag. (Allgem. Zust.)

Hierauf wird in der ersten Lesung der Gewerbeordnung-Novelle fortgefahren.

Enders (Fp.): Die Sozialdemokratie will an der Heimarbeit eine Kur à la Dr. Eisenbart treiben. (Bravo! b. d. Soz.) Die Sozialdemokratie haßt die Hausarbeit, weil sie in den Fabriken besser agieren kann. (Bravo! b. d. Antif., Freif. u. Soust. Blockangehörigen.) Die Heimarbeit ist eine Kur à la Dr. Eisenbart. (Bravo! b. d. Soz.) In der Heimarbeit herrschen elende Wohnungsverhältnisse, übermäßige Arbeitszeit und Kinderarbeit; aber doch ist diese Industrie ferngekauft und sozial notwendig. (Lautes Lachen b. d. Soz.) An die Missethäter der Hausarbeit legt diese Novelle die bessere Hand an und so wird sie einen Markstein bilden in der deutschen Sozialpolitik. (Bravo! b. d. Freif., Lachen b. d. Soz.)

Dr. Burchardt (Wg.) wirft den sozialdemokratischen Rednern unzulässige Verallgemeinerung vor.

Raumann (Fp.): Es ist nicht zu leugnen, daß die Grundtendenzen der Hausindustrie auf Lohnarbeit gerichtet ist. Die Beurteilung der Hausindustrie muß von der Beurteilung der in ihr hergestellten Waren ausgehen und daher hat man mit den Ausstellungen den richtigen Weg eingeschlagen. — Überall ist die Lebenshaltung gestiegen: bei den Heimindustriellen ist sie seit Jahrzehnten dieselbe geblieben. Das eiserne Lohngeßel, anderswo widerlegt, hat sich in der Heimindustrie bewahrt. Die Warenhäuser mit ihren billigen Schundwaren beruhen auf der Heimarbeit. Wer billige Schundwaren fauft, trägt zur Verbreitung der Hausindustrie bei. (Vielfache Zustimmung.) Die Frage der Hausindustrie ist nicht eine Frage der Produktion der Unternehmer, sondern die ganze Volkswirtschaft hat noch zu viele Züge und Tendenzen der Unvollständigkeit. Damit sind wir an der Grenze der Macht der Gesetzgebung angelangt. (Zustimmung bei den Freimüthigen.) Ich weiß nicht, ob der Abg. Geyer ein allgemeines Verbot der Heimarbeit oder nur ein Verbot der Heimarbeit in der Tabakindustrie fordert. (Abg. Geyer ruft: nur in der Tabakindustrie!) Der Gedanke eines völligen Verbots wird vielfach vertreten, nicht bloß von Sozialdemokraten, sondern auch von anderen Sozialpolitikern und Fabrikanten, die die Schmutzkonkurrenz fürchten und bekämpfen. Ich komme aus einem Lande der Hausindustrie und glaube nicht an die segensreichen Wirkungen der Hausindustrie für das Familienleben. Wohl aber erscheint mir sehr fraglich, ob das Verbot der Heimarbeit technisch durchführbar ist. (Sehr richtig! b. d. Freif.) Ein völliges Verbot der Heimarbeit würde auch ein ungeheures Aufschwollen der Kosten der Armenpflege bedeuten. So können denn nur partielle Verbote ins Auge gefaßt werden. Man verpöndelt sich davon nicht allzu viel. Wenn Luftsaugmaschinen vorgeschrieben werden, so heißt das einfach: Schafft Euch bessere Wohnungen an. Aber woher sollen die Hausarbeiter das Geld für bessere Wohnungen nehmen. — Die Einschränkung der Kinderarbeit ist eine absolute Notwendigkeit; aber eine Lohnverbesserung bedeutet sie ganz sicher. Das Wichtigste im Entwurf scheint mir das öffentliche Register zu sein, das wenigstens ein Mittel an die Hand gibt, die verächtliche Heimarbeit zu beseitigen. Wir wollen den Hausindustriellen helfen, deren ganzes Leben nichts ist, als eine kleine Kette monotoner Arbeit. Es kommt darauf an, zunächst diese Kette aus dem dumpfen Einbrüten aufzurütteln. — Mit der Volkspolitik hat die ganze Frage nichts zu tun, die eine rein menschliche Frage ist und nur vom Standpunkte reiner Menschlichkeit aus betrachtet werden kann. (Lebh. Bravo! links.)

Schiffer (Z): Die deutsche Industrie kann den allgemeinen Zehntendementag sehr wohl vertragen. Die Fabrikarbeit verheirateter Frauen sollte möglichst eingeschränkt werden. Ich freue mich, daß sich die meisten Redner für Arbeiterauschüsse ausgesprochen haben; diese Ausschüsse müssen aber wirksame Verfügungen haben, sonst sind sie nutzlos. Zu beklagen ist, daß man in diesem Entwurf keine Sicherung der Koalitionsfreiheit aufgenommen hat. Während man gegen Arbeiterführer, auch gegen christliche, wegen angeblichen Koalitionsvertrages mit entehrenden

Gefängnisstrafen vorgeht, läßt man die Unternehmer strafflos durch das Mittel der Auslagerung die Arbeiter an der Ausübung des ihnen gesetzlich gewährtesten Koalitionsrechts hindern. — Redner schließt mit dem Antrag, die Vorlage an eine 28 gliedrige Kommission zu verweisen. (Bravo! b. d. Soz.)

Everling (Wg.): Die Sozialdemokratie treibt eine Kur, wie Dr. Eisenbart. (Zuruf b. d. Soz.): Haben wir heute schon einmal gehört! Ich freue mich, daß sich Kollege Raumann nicht zum Assistentenarzt Dr. Eisenbarts gemacht hat. (Heiterkeit.) Die Heimarbeit hat Missethäter, aber auch einen hohen sittlichen Wert. Welch' seelenvoller Rauber liegt allein in dem Worte „Heim“. (Inhaltende Heiterkeit b. d. Soz.)

Günther (Fp.) zitiert ebenfalls den Dr. Eisenbart und wendet sich, bisweilen auch gegen Raumann polemisierend, unter besonderer Bezugnahme auf die hausindustrielle Weichwarenproduktion im sächsischen Voigtlande, gegen das Verbot der Hausarbeit.

Stadthagen (SD): Es ist nicht wahr, daß wir die ganze Heimindustrie vernichten wollen. Wir haben in unserer in dieser Session wieder gebrachten Entwurf die Fälle genau umschrieben, in denen wir die Heimarbeit verbieten wollen. Die Ausführungen der Herren Günther und Everling über die angeblichen idyllischen Zustände in der Hausindustrie könnten einen fast empörenden, wenn man nicht an solche liberalen Ausführungen gewöhnt wäre. Seit einem Jahrhundert operieren die fanatischen Vorkämpfer der Kinderausbeutung mit den von Herrn Everling hier wieder vorgebrachten Methoden von hohem sittlichen Wert der Arbeit. Sie wurden schon erhoben, als der Kultusminister Altenstein sich in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts gegen die grauerliche Kinderausbeutung wandte. Alle die schauerlichen Resultate, die in England, Deutschland und anderswo die Statistiken über Kinderarbeit geliefert haben, scheinen an den Vordnern spurlos vorübergegangen zu sein. Will man der Kinderausbeutung wirklich zu Leibe gehen, dann muß man unseren Entwurf annehmen; aber die Regierung und die bürgerlichen Parteien wollen den Pelz waschen, ohne ihn naß zu machen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Es ist ja auch bezeichnend, daß es Fabrikanten sind, die mit hochtönenden Worten die Regierungsvorlage als eine gewaltige soziale Großtat hinstellen. Wenn Herr Raumann den unzertrennlichen Zusammenhang der Heimarbeit und der Armenpflege betont, so hat er damit, vielleicht unbewußt, der bürgerlichen Gesellschaft die fürchterlichste Auflage ins Gesicht geschleudert. (Sehr gut! b. d. Soz.) Nur herzhaftes Zugreifen kann hier Wandel schaffen. Es ist durchaus nicht wahr, daß nur billige Schundartikel in der Hausindustrie hergestellt werden. Seidene Kleider, Uniformen für Generale, wertvolle Stickereien werden in der Heimarbeit angefertigt. (Sehr gut! b. d. Soz.) — Die Ausführungen der Herren Günther, Enders, Everling erinnern mich an jenen Mann, der da sagte: Wie herrlich weit haben wir es doch in der Kultur gebracht, bei uns arbeiten schon die 5 bis 6 jährigen Kinder. (Sehr wahr! b. d. Soz.) — Mein Freund Wolfenbühler hatte durchaus recht, als er ausführte, daß schon heute auf Grund der Gewerbeordnung der Bundesrat das Recht hätte, Verordnungen für die Heimarbeit zu erlassen. Die Ausführungen des Regierungsvertreters am Sonnabend haben Wolfenbühler nicht widerlegt. Auch die Rechtsprechung der Gerichte und Gewerbebehörden ist wenigstens zweipolig in der Frage. — Schon 1890 stellte der Minister Verlesch die Ausdehnung der Arbeiterschutzbestimmungen auf die Heimindustrie in Aussicht. 1897 erließ eine Verordnung für die Konfektionsindustrie und dann die für die Tabakindustrie. Das war aber alles und man sieht, was von Regierungsversprechen zu halten ist. Jetzt kommt die Regierung und fordert Verfügungen, die sie schon hat. Daß man die Anwendung der Arbeiterschutzbestimmungen auf die Heimarbeiter in Abrede stellt, liegt freilich durchaus nicht im Sinne der preussischen Regierung. Hat doch der preussische Handelsminister im vorigen Jahre das große Wort ausgesprochen, die Arbeiter in den Eisenbahnwerkstätten seien nicht Arbeiter und daher den Schutzbestimmungen der Gewerbeordnung entzogen. (Hört! hört! b. d. Soz.) In früheren Jahren haben die preussischen Minister das Gegenteil erklärt. Um so nötiger wäre es gewesen, in diesem Entwurf die Arbeiterqualität der Eisenbahnwerkstättenarbeiter außer Zweifel zu stellen. Aber kein Wort davon steht in dem Entwurf. Wie kann man sich da wundern, wenn wir konstatieren, daß der Entwurf keine Verbesserungen, sondern Verschlechterungen und Sanktionierung des Unrechts enthält. Auch andere Arbeiterkategorien wie die Gärtner, die Bureau-Angestellten, warten noch heute vergebens auf Unterstellung unter die Gewerbeordnung.

Man hat sogar versucht, die Kolonnenarbeiter bei den Mannern zu Unternehmern zu stampeln und dadurch den Ausschwindel außerordentlichen Vorschub geleistet. Statt nun alle diese Unbequemlichkeiten zu beseitigen, zerstückelt diese Vorlage noch weiter die Rechtsverhältnisse der Arbeiter. Unüberdärf ist das freilich nicht bei einem Entwurf, den man wohl den Arbeitgeberorganisationen, nicht aber dem Arbeiter vorgelegt hat. Die besten Stellen der Vorlage sind schlechte Abschriften von 40 Jahre alten, sozialdemokratischen Entwürfen. (Heiterkeit.) Großes Aufheben wird davon gemacht, daß die Arbeiterschutzbestimmungen für alle Betriebe von mindestens 10 Arbeitern, nicht nur für Fabriken, gelten sollen. Dieselbe Bestimmung, nur in viel besserer, präziserer Fassung, enthält der vor 40 Jahren eingebrachte Entwurf des Sozialdemokraten v. Schmeißer. Warum sollen überhaupt die Arbeiter in den kleineren Betrieben des geschlichen Schutzes entbehren? (Sehr wahr! bei den Soz.) — Die Arbeiterschutzbestimmungen der Vorlage sind gänzlich unzureichend. Einmal hat sich der konservative General von Steinmeß für unseren Antrag auf Einführung des Zehntendementags für Männer und Frauen ausgesprochen. Von den konservativen Epigonen des Generals können wir nicht dies Maß sozialpolitischer Vernunft verlangen. Für die Frauen bringt die Vorlage den Zehntendementag, den sie sich in der Tat schon selbst errungen haben. Warum man ihnen den Nachkommendementag vorenthält, darüber schweigt der Regierungsschriftsteller. Im übrigen wird der Zehntendementag durch zahlreiche, in der Vorlage noch vermehrte Ausnahmen durchlöchert. Im Bezug auf Wächterinnen und Wächterinnen sieht man sogar hinter Spanien zurück. (Hört, hört! bei den Sozialdemokraten.) Die Mangelhaftigkeit der Vorlage erklärt sich daraus, daß sie einseitig mit den Schmarfmachern ohne Berücksichtigung von Arbeiterorganisationen ausgearbeitet worden ist. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Die Vorlage enthält auch keine Bestimmungen gegen Arbeitsordnungen, die den Gesetzen widersprechen, und wie sie namentlich auch bei Firmen vorkommen, die für Staatsbetriebe arbeiten. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ferner fehlen in der Vorlage Vorschriften in Bezug auf Pensionskassen, Verbot der Beschränkung politischer und gewerkschaftlicher Betätigung der Arbeiter. Bestimmungen gegen den in letzter Zeit massenhaft betriebenen mißbräuchlichen Kasenzwang zugunsten der gelben Gewerkschaften, Bestimmungen gegen die Konkurrenzklause; ist es doch schon vorgekommen, daß sich Arbeiter mit einem Monatslohn von 80 Mk. einer Konventionalsstrafe von 10000 Mk. haben unterwerfen müssen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Auch gegen schwarze Listen enthält die Vorlage nichts. Aufgabe der Kommission wird es sein, an Stelle des Nichterwährens wirklicher Arbeiterschutzbestimmungen zu setzen. (Bravo! b. d. Soz.)

Erzberger (Z): Herr Enders hat mit Unrecht die Heimarbeit als tendenziös bezeichnet. Die Vorlage enthält zahlreiche Lücken; aber ein völliges Verbot der Heimarbeit läßt sich nicht durchführen, wie z. B. auch Herr v. Voltmar ausgeführt hat, den ich zu meiner Freude wieder im Reichstag sehe. Die idyllischen Bilder von der Heimarbeit, die Herr Everling zeichnete, waren Märchen auf Taubend und eine Nacht. — Im Reichsvereinsgesetz steht nichts von einer Sicherung der Koalitionsfreiheit, weil das angeblich nicht zu der Materie gehöre, und in diesen Novellen steht auch nichts davon. Und doch wäre es am Platze, bei dieser Gelegenheit den § 153 der Gewerbeordnung zu streichen, der ein Ausnahmerecht gegen die Arbeiter bedeutet. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Hiermit schließt die Diskussion und die Vorlage wird an eine Kommission von 28 Mitgliedern verwiesen.

Nächste Sitzung Dienstag 1 Uhr. Tagesordnung: Stat des Reichsamt des Innern. Schluß 6 1/2 Uhr.

## Soziales und Parteileben.

Die Krise. Die Leipziger Textilfabriken beschließen eine Einschränkung der Produktion. Um Arbeiterentlassungen zu vermeiden, soll zunächst ein halber bis ein ganzer Tag pro Woche gefeiert werden.

Neu den Organisationen. Der Sozialdemokratische Verein für den 11. badischen Reichstagswahlkreis (Mannheim) hat seinen Jahresbericht für 1907 herausgegeben. Er hatte danach am Anfang des Jahres 1907 5736 Mitglieder, am Schlusse 6093. Ein Rückblick auf die letzten Jahre zeigt folgende Entwicklung:

„Du?“ fragte der Kanzler, ihn stier anblickend, „Du bist ja John, mein treuer Diener, mein Freund. O! ich bitte dich, John, erbarne dich, sage mir, daß Du mir helfen willst! Fordere, ich bin reich, ich habe viele Schätze heimlich habe ich sie verborgen, ich will dir alles geben, was ich habe.“ Er fiel vor ihm nieder und umfaßte seine Knie.

„Und wenn es in meiner Macht wäre, mit einem Fingerdruck alle Mauern zu sprengen und Euch zu befreien“, sagte Wilkins jauchzend über den Anblick, „und wenn alle Schätze der Welt mir dafür geboten würden, ich würde es nicht tun.“

„Du willst nicht?“ schrie Jeffreys, sich an ihn feilklammernd. „O! Du willst, Du mußt wollen! — Erbarne dich, John, erbarne dich!“

Der Schreiber ließ ihn mit dem Fuß zurück und machte sich frei. — „Wißt Ihr denn noch nicht, hochgebietender Malord Jeffreys“, sagte er, „daß ich es war, der Lattina Grey befreite, der ihrem Geliebten Eingang in Eure Burg verschaffte, der jeden Eurer Schritte bewachte, der Euch verriet und fing, als Ihr als Matrose zu entkommen suchtet, und der Euch hierher schaffte, hierher in den Kerker des Toners. — Ihr habt versprochen, an Eurer Ehrentage mir eine Gnade zu gewähren. Dein Ehrentag, Du grämiger Schelm, ist der, wo Du zum Hochgericht fährst, Dein Hochzeitstag ist der Tanz am Galgen, und Deine Gnade für mich soll die sein, als Dein treuer Kammerdiener dich dort zu bedienen. — Des Genfers Gehilfe will ich sein und dich hier bleiben bis zum letzten Augenblick.“

Eine Minute lang stand Jeffreys ganz betäubt von dem, was er hörte, dann ließ er einen fürchterlichen Schrei aus und stürzte sich auf Wilkins, der rasch zurücktrat und die eiserne Tür zuwarf. — „Morgen“, rief er hohnlachend von außen, „morgen Mylord, sollt Ihr vor Eure Richter, und sie werden rasch mit Euch fertig sein. Dann sehen wir uns wieder.“

„Halt ein!“ schrie der Kanzler, „komm zurück, komm mit einem Augenblick, John; lieber John, Glender, Verdräcker, Mörder!“ — Er warf sich gegen die Tür, er kroch auf dem Boden umher, ein wildes Gelächter schien aus dem Mauern zu dringen, namenlose Wut und Verzweiflung erfüllten ihn. — Plötzlich fühlte er etwas in seiner Hand, das neben ihm lag, und ein glühender Gedanke fuhr wie ein Blitz durch ihn hin. — „Ich habe es“, rief er leise lachend; „ich habe es, hier, hier!“ Es war der Ring, den er fortgeworfen hatte. Er öffnete vorsichtig die Türe. Mit zitterndem Verlangen nahm er ihn in den Mund und

Waffen. Haha! die Toten kehren nicht zurück, der König Jakob wird wiederkommen. Er wird auf seinem Throne sitzen, er wird Gericht halten, und dann Jeffreys, dann ist die Stunde der Rache gekommen; dann wirst du sitzen zu seiner Rechten, und wehe Ihnen allen! Howe, Burnet, Lattina! Ihr sollt mir nicht entkommen.“

Er verneigte sich in Nachgedanken, die ihn beglückten. Die Wollnüt, welche er einst bei dem Geschrei der Leidenden empfunden, kehrte zurück und mochte sich in seinem Gesicht; er horte kaum, daß die Schlüssel und Riegel seines Kerkers geöffnet wurden; aber plötzlich sah er einen Menschen an der Tür stehen, der eine Laterne gegen ihn aufhob, und er ließ einen Schrei der Freude aus, als er Wilkins erkannte.

„Mein edler, mein herrlicher, mein prächtiger John“, rief er, „ich sehe dich wieder. Wie hast Du es möglich gemacht, bis zu mir zu dringen?“

„Ich habe mich zum Gehilfen des Gefangenwärters gemacht“, erwiderte der Schreiber mit heiserer Stimme.

„Du kommst mir zu helfen, mich zu befreien“, flüsterte Jeffreys, ihm die Hände drückend.

„Ich komme Euch zu sehen und Euch Gesellschaft zu leisten“, sagte der Schreiber.

„Ich verstehe, ich verheiß“, lachte Jeffreys. „Sei vorsichtig, John, nimm Deine Magregeln, überleite nichts. Gottes Segen über dich und reiches Lohn. Auch der König wird dir lohnen.“

„Ich denke, er wird es“, erwiderte Wilkins.

Ein fernes dumpfes Särauen drang durch die Luft bis in das düstere Gefängnis.

„Was ist das?“ fragte Jeffreys aufhorchend. „Ein Geschrei, wie wenn hunderttausend Menschen ihre Stimmen erheben.“

„Es ist das Volk von London“, sagte Wilkins, „das für den neuen König seine Gnade erlangen läßt.“

„Dem neuen Könige, sagst Du?“ rief der Gefangene.

„Dem Könige Wilkins“, fuhr der Schreiber fort. „Das Parlament hat endlich eingewilligt, Jakob, das wagt Ihr wohl ist aus Rochester nach Frankreich entflohen; jetzt hat das Parlament ihn auf immer verbannt, seiner Krone verlustig erklärt, so auch seinen Sohn, den sogenannten Prinzen von Wales.“

„Wollt, kehre ich nach dem Haag zurück; dann aber seht euch vor, daß König Jakob nicht wiederkommt und das Schewal Jeffreys mit ihm, — da taten sie alles, was er wollte.“

„Das Schewal Jeffreys!“ murmelte der Kanzler.

„Daß der nicht wiederkommen soll“, lachte Wilkins, „das hat der wilde Graf Donby feierlich laut geschworen, und alle die edlen Lords erhoben sich von ihren Sitzen und sprachen, es sei Zeit den Prozeß zu beginnen.“

„Wie“, schrie Jeffreys, ängstlich die Hände faltend, „mir wollen sie den Prozeß machen?! Sie werden mich nicht verurteilen, sie können es nicht; kein Richter kann es, es ist unmöglich“, sagte der Kanzler zitternd.

„Sie werden Euch verurteilen“, rief Wilkins höhrend, „wie sie Stafford verurteilt haben und Bane und zahlreiche andere Männer. Wenn gäbe es, der nicht von diesen Lords verurteilt wird, wenn der König es befiehlt. Aber Euch werden sie um Tode führen lassen, weil das Volk es so will. London freut sich darauf. Es wird ein Tag des Jubels sein, ein großes Volksfest, wenn der Wagen Euch nach Tyburn-Hill fährt. Jedes Fenster wird eine Guinee kosten.“

„Ja!“ rief Jeffreys schauernd. „Ich sehe sie alle. — John Keith mit dem stumpfen Beile und den Block, auf welchen Sidney sein Haupt legte. — Aber nein, ich werde leben, ich werde den Mordern entkommen.“

„Wenigstens dem Block und dem Beil“, rief Wilkins, seine Laterne hochhaltend, um den Ausdruck des Entsetzens und jeden Wechsel der Empfindungen in Jeffreys' Gesicht zu belauschen.

„Du mußt mir helfen“, flüsterte der Kanzler schmeichelnd, „Du wirst mich retten, mein treuer John.“

„Sie werden Euch nicht köpfen“, sagte der Schreiber mit eiserner Gelassenheit, „denn diese Gnade habt Ihr nicht zu erwarten. Sie werden Euch aufhängen an Euren Hals, und wie es Recht und Gesetz ist bei Hochverrätern und Mordern, wird man Euren Leib aufschneiden, sobald Ihr den Faden um Eure Kehle habt, Eure Eingeweide in die glühenden Kohlen werfen und endlich Euer Herz nehmen und Euch dreimal in das verfluchte Antlitz schlagen.“

„Wer? — wer?“ schrie Jeffreys in wilder Angst.

„Mein Hals zu schneiden, meine Eingeweide verbrennen! — Entsetzlich! fürchterlich! Menschen können es nicht tun.“

„Ich werde es tun, ich!“ rief Wilkins, und seine Züge verzerrten sich in grimmiger Freude, seine Augen leuchteten vor Entzücken.

Mitglieder des Abonnenten der Sozialdem. Vereins „Volkstimme“

Table with 3 columns: Year, Name, Amount. Rows include 1908 B. Deabr. 2868, 1904 B. Deabr. 2667, 1905 B. Deabr. 2606, 1906 B. Deabr. 5736, 1907 B. Deabr. 6093.

Im Ortsverein Mannheim sind 4606 Mitglieder, darunter 298 Frauen organisiert, gegen 3896 des Vorjahres. Eine am Ende des Jahres aufgestellte Statistik der Mitglieder des Ortsvereins Mannheim hat ergeben, daß von 15 094 gewerkschaftlich organisierten 8598 gleich 57,17 Proz. dem sozialdemokratischen Verein als Mitglieder angehören.

Zur Vorsicht mahnt folgende Mitteilung des „Volkstimmes für Halle“: „Was man von verschiedenen Ankündigungen auswärtiger Firmen halten muß, ist jedem bekannt und kein Zeitungsverlag ist davon sicher, von Schwindeln benützt zu werden.“

Herrn . . . . . Wehlig bei Schenkung.

Mit Sozialdemokraten besudete ich mit nicht die Finger, erkläre Sie vielmehr für die mir zugelegte Beleidigung für einen Hylegel. Im übrigen weiß ich, wenn Sie mich weiter nötigen, wo der Staatsanwalt wohnt.

Nun widerspricht der Behauptung dieser Firma aber nicht nur die Offerte im „Volkstimme“, sondern laut einer uns vorliegenden Anzeige im „Wahren Kalb“ offeriert Herr E. Degener 350 bis 325 Voltier, fetter delikater neue Salzheringe, größte beste Marke für 10 Mk. Das „Volkstimme“ hat selbstverständlich sofort die weitere Aufnahme der Inserate verweigert.

Der „Thüringer Volksfreund“, unser in Sonneberg erscheinendes Parteiorgan, das erst seit 5 Monaten besteht, hat sich schon eine so gute Position errungen, daß es vor bedeutenden Erweiterungen steht. Die letzte Sitzung der Redaktionskommission beschloß die Anschaffung zweier Schreibmaschinen und nahm die Anstellung eines zweiten Redakteurs neben dem Genossen v. Lojewski in Aussicht.

Das „Recht-Echo“. Ein neu gegründetes Parteiblatt für das württembergische Unterland.

schleuderte ihn von neuem fort, als er nichts schmeckte, nichts fühlte.

„Es ist nichts!“ rief er, „ich bin betrogen und morgen schon soll ich vor Gericht, morgen schleppen sie mich fort nach Tübingen, wo der Galgen steht. Oaha! John Reih wartet mit seinen Gehilfen. Habt Erbarmen, John, habt Erbarmen!“ — Er sank in einem Winkel zusammen, aber nach einiger Zeit begannen seine Glieder wie von Feuer zu brennen; seine Zunge vertrocknete, sein Gehirn schien in Flammen zu stehen, seine weit geöffneten Augen wollten verblühen, sein Leib zerspringen.

Man fand ihn in wilder Fieberhitze und Raserei. Ärzte kamen, aber sie brachten keine Hilfe. — Kein Wasser der Welt reichte hin, seinen Durst zu löschen, kein Mittel gab es, das Feuer, das ihn verzehrte, zu dämpfen.

Am Mitternacht wurde sein Körper in einen schmalen Sarg gebettet — Wilkins legte seine Hände ins Kreuz; sein letzter, finsterner und unbefriedigter Blick ruhte auf dem Gesicht des Toten, und leise murmelte er: „Sie sagen, Du wirst verflucht sein, so lange es Menschen gibt, die von Dir erzählen, und mit diesem letzten Trost will ich Dich verscharren.“ — Sei verflucht auf ewig, hier wie dort! Dann trugen Sie ihn nach der Kapelle des Towers und gruben ihn unter dem Altar ein, in jener Kapelle, wo so viele liegen, die hier starben.

das „Recht-Echo“, ist am Donnerstag ins Leben getreten. Das Blatt wird hergestellt in der Vereinsdruckerei Heilbronn, e. G. m. b. H.; als Verleger zeichnet Hr. Knapper, als Redakteur G. Hiesler, für die Inserate A. Knapp. Die Geschäftsstelle und Redaktion ist in der Karlstraße 88 A, Heilbronn. Wir wünschen dem neuen Mitstreiter besten Erfolg.

Sozialdemokraten vor Gericht. Genosse Freudenthal, der verantwortliche Redakteur der „Mitt. Volkst.“, wurde wegen angeblicher Beleidigung eines Geistlichen und eines Handwerksmeisters von der Rotbuser Strafkammer zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein Wahlsieg in Holland. Einen Wahlsieg errangen unsere Genossen am Dienstag in der unweit Amsterdams gelegenen Hafenstadt Zaandam. Der Genosse Klaas Brins wurde in der Stichwahl um einen Gemeinderatsitz mit 348 Stimmen gegen den auch von liberalen Stimmen unterstützten „christlichen“ Antirevolutionär gewählt, der 318 Stimmen erhielt.

Der sozialdemokratische Jugendverband Schwedens gewinnt immer mehr an Ausdehnung und innerer Kraft. Sein Zentralvorstand, bestehend aus Vertretern aller Ortsabteilungen („Klubs“), hielt im Volksbute zu Malmo vor einigen Tagen seine allgemeine Sitzung ab. Dem Bericht des Verbandsauschusses ist zu entnehmen, daß im Jahre 1907 vom Januar und Februar 1908 nicht weniger als 18 Agitationsreisen mit im ganzen ungefähr 600 Versammlungen veranstaltet wurden.

Genossenschaftsbewegung.

Die dänischen Meiereigenossenschaften. In den Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftsvereinsgesellschaft gibt der landwirtschaftliche Sachverständige für Dänemark einen Bericht über die dänischen Meiereigenossenschaften, dem wir folgendes entnehmen: Von dem gesamten Kuhbestand des Landes fallen 81,9 Prozent auf Wirtschaften, die in Genossenschaftsmeiereien sind und, wenn man die Sammelmeiereien mitechnet, welche etwa 10 Prozent darstellen, so finden sich etwa 90 Prozent des gesamten Kuhbestandes Dänemarks in Wirtschaften, welche an Genossenschafts- oder Sammelmeiereien beteiligt sind.

Die ganz kleinen Besitzungen sind, wie der Sachverständige an der Hand ausführlicher Statistiken darlegt, nur in geringem Umfange beteiligt, da vor allen Dingen die Voraussetzung der Beteiligung, die Kuhhaltung fehlt. In den insgesamt vorhandenen rund 257 000 landlichen Grundbesitzen hatten nämlich nur 174 000 oder 67,8 Prozent Kuhhaltung. Der Schwerpunkt der Meiereigenossenschaftsbewegung liegt im mittleren Grundbesitz, während der größere Grundbesitz ebenfalls nur schwach vertreten ist.

Table with 2 columns: Year, Amount. Rows include 1898 . . . 4081 Pfd., 1899 . . . 4323 „, 1900 . . . 4329 „, 1901 . . . 4328 „, 1902 . . . 4678 „.

Die geringe Abnahme in den letzten beiden Jahren dürfte ihre Erklärung in dem Zutritt vieler kleinerer Wirt in der letzten Zeit finden.

Der Sachverständige macht auch sehr bemerkenswerte Angaben über die Betriebskosten, aus denen zu entnehmen ist, daß diese von 1899—1901 eine ständige Abnahme von 275 bis 233 Ore auf 1000 Pfund Milch im Durchschnitt zeigten. In den letzten beiden Jahren stiegen dann diese Sätze wieder etwas.

Die englische Gartenstadt in Letchworth, 53 Km. nördlich von London, die vor drei Jahren auf einem 640 Morgen großen Gelände gegründet wurde, zählt bereits mehr denn 5000 Einwohner. In den zehn bisherigen industriellen Betrieben haben sich ein Säge- und Hobelwerk mit elektrischem Betrieb und eine Teppich- und Gobelinweberei hinzugesellt.

der Zentralfäche oder im Haushalt der Mitglieder, der auch über eine kleinere Kucheneinrichtung verfügt, serviert werden. Interessieren dürfte auch, daß ein Teil der Bevölkerung steht mit dem Wunsche an die Gartenstadgesellschaft heranzutreten, den gesamten Kohlenhandel für die Gartenstadt zu übernehmen. Der Stadtplan sieht bei Sicherung einer weitausläufigen, gartenmäßigen Bebauung eine Ansiedlung bis zu 80 000 Einwohnern vor.

Aus dem Gerichtssaal.

Zwischen Tod und Leben. Der Verteidiger des in Dortmund zum Tode verurteilten Heizers Adam Kurlschuß hatte bekanntlich die Aufhebung der Vollstreckung des Urteils vom Oberlandesgericht kurz vor der Hinrichtung erwirkt und das Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Dieses wurde begründet mit dem Hinweis auf die Tatsache, daß eine dem Gerichtsarzt vorgelegte Frage über den Geisteszustand des Angeklagten mißverstanden worden war.

Ein Bild aus dem Landarbeiterparadies entrollte vor uns eine Verhandlung vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts in Posen. Der Gutsvächter Stanislaus v. Mienow in Rjowo war seinerzeit vom Schöffengericht in Schroda zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden, weil er „seinem“ Knecht, der sich dem Gutsvorstand gegenüber „auffällig“ benommen hatte, eine Ohrfeige und zwei Schläge mit einem Stocke versetzt hatte.

Ein Straftäter, der weichen in der Kaiserzeit. Am Tage nach Kaisergeburtstag ist in einer Karlsruher Straßenszene, und zwar in der Villenkolonie in der Gottesackerstraße, ein schweres Straftatenverbrechen an einem 12jährigen Mädchen verübt worden. Das Kind war, wie aus dieser üblich war, in eine Mannchattstube gekommen, um dort ein Brot zu kaufen, und fiel dabei dem Wächter in die Hände.

Aus Nah und Fern.

Erzwungene Mandatsniederlegung eines Wiener Gemeinderats. Der Wiener Gemeinderat und Hausbesitzer Hugo Platter, der vom zweiten Wahlgang per in Wien gewählt wurde, wurde am 1. März 1908 von der Stadt Wien in den Bezirksrat ernannt worden, hat am Donnerstag alle seine Ehrenstellen niedergelegt. Das „Deutsche Volksblatt“ meldet hierüber: Es wurden gegen Platter diffamierende Anwürfe seitens einiger Parteien seines Wohnortes erhoben. Der Bürgerklub verlangte, daß Gemeinderat Platter klagen oder seine Mandate zurücklegen müsse, und gab ihm eine vierundzwanzigstündige Bedenkzeit.

Einen fliehenden Menschen zusammengepfiffen. Ein verhaltener Arbeiter, der von einem Gendarmen nach Bielefeld geführt werden sollte, versuchte unterwegs zu fliehen. Der Gendarm schloß den fliehenden Arbeiter in

**Den Rücken, so daß der Mann zusammenbrach.** Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Mann nach Willems weiter transportiert. Es ist aber nichts Schlimmes, was da wieder passiert ist, denn dieser Arbeiter ist sicherlich genau nach Vorschrift zusammengeknallt worden. Wie lange wird sich das Volk solche barbarische Zustände noch gefallen lassen?

## Ständesamtliche Nachrichten

vom 23. bis 29. Februar 1908.

### Geburten.

a) Knaben: Name und Beruf des Vaters.

15. Februar. Feiseur R. F. D. Schöning. 18. Schlachter S. R. F. G. Bert. Maurer J. F. D. Derzog. 19. Glasermeister W. F. M. Mehl. 20. Werkmeister R. Th. L. Martens. Arbeiter S. G. Chr. Samann. 21. Arbeiter S. M. F. Hing. 22. Arbeiter W. Wittky. Maurer W. A. Th. Zimmer. 23. Arbeiter R. W. Werth. Brothändler R. L. Ohde. 24. Schlachtergehilfe W. F. Malz. Schiffbauer R. K. M. Chr. Daniels. 25. Tischler S. J. D. Borgwardt. 26. Feuerwehrmann W. A. F. Riehof. Maurerpolier S. F. D. Podino. Arbeiter W. G. V. Staack. 27. Maurer K. G. F. Müller. 28. Meter Aug. Friedr. Chr. Beyer.

b) Mädchen: Name und Beruf des Vaters.

18. Februar. Arbeiter Chr. Fr. Samann. Klempnermeister Heimr. D. Thomfen. 19. Heilgehilfe D. F. A. Beud. 20. Schlachter C. P. Schöhr. Tischler W. C. F. Schack. 21. Bäcker J. F. L. Holm. Zimmermann Heimr. Chr. C. Fischer. 22. Arbeiter W. F. F. Christen. Arbeiter G. Hüske. Konditor F. R. Grell. 23. Zimmermann W. H. A. F. Wulff. Malermeister R. A. H. Wegner. 25. Kaufmann S. Blech. 27. Tischler F. Chr. A. Braefke. Maler S. F. C. Meier. Klempner C. W. Ludolph.

### Angeordnete Angebots.

Februar 24. Arbeiter S. M. F. Schor und C. A. Stechmann. Zimmermann C. G. F. Bauer in Rakeburg und W. W. S. Becker. Bahnhofs J. F. D. Kreuzfeldt und C. S. L. W. Dietrich. Wagenhändler J. D. D. Schmidt und M. A. A. Berndt in Moising. 25. Kommissar Th. D. F. Püders und F. J. M. Küter, beide in Hamburg. Arbeiter A. C. F. Güntler und gelehrene M. Steinfel geb. Rejer. 26. Bankbeamter St. L. A. Stoyh in Lund und A. C. D. Lauwig. Kaufmann C. F. F. Storn in Breslau und S. C. Wainde. Hilfsgerichtspolizier H. A. F. Schock in Wolgast und A. K. G. Mähl. Kaufmann C. D. F. Doose in Birkhof und D. F. C. Busch. Kutischer R. D. Pfeiffer und W. G. F. Söverin. Tischlergehilfe St. Schubert und M. L. Kirchner in Hamburg. 27. Reisender S. A. B. Hill und die gelehrene M. C. M. Grochalski geb. Wöhle. Oberkellner H. A. Burmeister und J. W. C. Christen. Arbeiter F. C. G. Grau und M. M. C. Galey. Gärtner F. Ch. W. Poppenzien und C. M. D. Terlien. Tischler S. F. M. C. Kist und J. M. S. M. Mahn in Rostock. 28. Kaufmann D. C. Stephan und A. D. E. Serpentin. Kaufmann S. Utherholm in Stockholm und M. G. H. Rietbold. Schlosser S. F. F. Sterley und A. D. C. G. V. Westphal in Gredemühlen. 29. Kellner A. A. Janowski in Kiel und A. D. K. Sach in Gütin. Arbeiter C. F. G. Voel und C. M. S. J. A. Boldt.

### Ehegeschickungen.

26. Februar. Hotelbesitzer G. Ad. Ed. J. F. Dender und M. B. Krause in Moising. 27. Pastor Doktor der Philologie R. A. Michel in Allenweiler und M. C. Kolz. Muster F. G. R. Seyfarth und R. Schänble in St. Gallen. 28. Maler B. B. D. Dittmann in Schönböcken und C. S. W. Schuel. Bahnarbeiter F. G. W. Mundt und Joh. G. Rüdmann, beide in Travemünde. Maler C. R. D. Heindorf und Aug. S. B. Beck. 29. Arbeiter W. F. Schulz und C. C. G. Melchert. Maschinenhelfer D. G. F. Lehmann und Chr. D. G. Gade. Tapezierer Chr. Ad. Jacob und D. Chr. F. Bernharzja. Arbeiter C. R. A. W. Potenberg und D. M. J. M. Meyer.

### Sterbefälle.

22. Februar. A. G. geb. Wienf, Witwe des Arbeiters H. D. Brüggemann, 69 J. 23. Kaufmann C. Chr. F. Schrader, 56 J. Privatier J. F. W. Schulz, 89 J. Waisenhauskinder S. J. F. Kees, 14 J. 24. Früherer Bierbrauermacher D. C. F. Kraich gen. Weger, 78 J. M. S. M. geb. Müller, Witwe des Stellmachers A. D. Gütner, 84 J. A. Chr. G. geb. Sommer, verw. Richter, Ehefrau des Färbers A. D. Tuchske, 63 J. D. A. W. Weh, 1 M. C. M. W. geb. Martens, Witwe des Privatmannes G. S. Chr. Petermann, vorher verw. Kalas, 71 J. 25. C. G. H. geb. Schmitt, Witwe des Arbeiters D. F. J. Düntop, 80 J. 26. L. F. D. geb. Wittgarn, Witwe des Galanteriewarenhändlers L. D. C. W. Hebet, 83 J. R. M. F. D. Gerds, 8 M. D. F. A. Ed. 6 J. Arbeiter F. S. M. Koch, 58 J. 27. K. Evers, 2 J. Wagenladerer F. L. W. Lorenz, 65 J. Drechslermeister F. C. D. Schwarz, 55 J. 28. C. M. J. geb. Witt-

foot, Witwe des Goldschmieds J. Chr. T. Erbe, 74 J. F. R. C. H. M. Raspe, 61 J. M. A. M. Meißner, 9 J. (Travemünde). 29. D. G. G. geb. Diercks, Witwe des Drechslermeisters J. C. M. Knoblauch, 82 J. D. C. D. Riedtke, 1 J. 6 M.

## Letzte Nachrichten.

**Altenstein, 2. März.** Trotz schärfster Bewachung gelang es, wie die „Altensteiner Zeitung“ mitteilt, dem Hauptmann v. Goeben, den Mörder des Majors v. Schönebeck, nachmittags zwischen 3 und 4 Uhr, sich während des Essens die rechte Halsschlagader zu durchschneiden, so daß beim Eintreffen ärztlicher Hilfe der Tod durch Verbluten bereits eingetreten war. — Hauptmann v. Goeben verlangte nachmittags um 3 Uhr sein Mittagessen und erhielt es in seiner Zelle. Gegen 4 1/2 Uhr wurde er tot in der Zelle aufgefunden. Er hatte sich mit dem Tischmesser die Schlagader geöffnet. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod durch Verbluten konstatieren.

**Magdeburg, 2. März.** Hier erstickten zwei kleine Kinder der durch Ausdünstungen frischer Buchendörfe, die im Wohnzimmer hinter einen Ofen zum Trocknen gelegt worden war.

**Mühlhausen i. Th., 2. März.** Nach einem Familienzwist unternahm gestern nachmittag die Ehefrau des Weichschullehrers Hermann Barth mit ihren drei Töchtern im Alter von 17, 15 und 13 Jahren einen Selbstmordversuch durch das Öffnen sämtlicher Gashähne der Wohnung. Der Gemannt schlug bei seiner Rückkehr die Tür ein. Mit Hilfe eines Arztes gelang es zwar, die vier Bemühten ins Leben zurückzurufen und ins Krankenhaus einzuliefern, es erscheint aber zweifelhaft, ob sie mit dem Leben davonkommen werden.

**Halle a. S., 2. März.** Beim Bau des Volksparks verunglückten seinerzeit acht Maurer. Das Gericht maß die Schuld daran dem Baumeister Lingesleben und seinem Techniker bei und verurteilte sie zu Gefängnisstrafen. Der Kaiser hat die beiden Verurteilten zu Festungshaft benadigt.

**Kattowitz, 2. März.** Wie die „Schlesische Zeitung“ meldet, wurden Montag früh 6 Uhr auf dem Rieck-Schacht der Kleophasgrube durch scharfes Aufsehen der Förderer sich a le reben Mann schwer und einer leicht verletzt. Die Ursache ist anscheinend das Defektwerden des Tiefen-Anzeigers.

**Zagan, 2. März.** Auf einem Dominium fand man in der Wohnung einer gelizierten Arbeiterin heute früh drei Kinder infolge Raucherergiftung bewußtlos vor. Zwei Kinder konnten gerettet werden; eins starb leider.

**Bodum, 2. März.** Die Kriminalpolizei verhaftete den Postassistenten Lieber, der einen an einen Hamburger Viehhändler adressierten Geldbrief mit 8000 Mk. gestohlen und dafür einen mit Papierfingerringen gefüllten Brief untergeschoben hatte. Lieber ist geständig.

**Göfen a. d. Ruhr, 2. März.** In Barop wurde in der vergangenen Nacht die Mühle des Gutsbesizers Watermann durch Großfeuer zerstört. Ein Knecht ist in den Flammen umgekommen.

**Sollingen, 2. März.** Infolge eines Familienzwistes verletzte der 50jährige Meisenburg seine Frau tödlich und erschoss sich selbst.

**Samborn, 2. März.** Bei der Durchsuchung einiger Landstreicher ist der Polizeisergeant Grashorst von einem Landstreicher erstochen worden.

**Frankfurt a. M., den 2. März.** Gestern nachmittag gegen 3 Uhr erschoss sich der 19jährige Ausläufer Bohländer, der in Sachsenhausen wohnte, auf der Rückkehr vom Wasenball mit einem Revolver. Bohländer befand sich in Begleitung eines Freundes. Über die Ursache des Selbstmordes ist noch nichts bekannt.

**Paris, 2. März.** Gegen den der Spionage verdächtigten Krumholz und seine Begleiterin Brieger wurde Anklage nicht erhoben. Dagegen ist die Ausweisung verfügt worden, weil die Untersuchung bewiesen, daß Krumholz einer auswärtigen Macht das Angebot gemacht habe, ihr das Geheimnis eines französischen lenkbaren Luftschiffes zu verkaufen.

**Chicago, 2. März.** 2 Männer drangen in die Wohnung des Polizeichefs Shippy ein und brachten ihm, seinem Sohn und seinem Kutischer durch Revolver- und Dolchschüsse schwere Verletzungen bei. Der Polizeichef erschoss einen seiner Angreifer. Man vermutet, daß die Angreifer Anarchisten sind, die die Tat verübten, um sich an dem Polizeichef wegen seines Vorgehens gegen die Anarchisten gelegentlich der Ermordung des Paters Leo Heimich am 23. Februar zu rächen.

## Literarisches.

**Der Klassenkampf des Proletariats.** Eine kleine Brochüre für den denkenden Arbeiter. Unter diesem Titel scheinen im Verlage der Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68, eine Reihe von Abhandlungen, deren Verfasser der Genosse Barvus ist. Diese Abhandlungen von denen jede ein abgeschlossenes Heft bilden, werden enthalten:

1. Der gewerkschaftliche Kampf.
2. Die kapitalistische Produktion und das Proletariat.
3. Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus.
4. Der Sozialismus und die soziale Revolution.
5. Der Ideenkampf gegen den Sozialismus.
6. Tatsachen und Zahlen zum proletarischen Klassenkampf.

Der Verfasser stellt sich zur Aufgabe, dem gewerkschaftlich wie politisch organisierten Arbeiter die theoretischen Grundgedanken zu geben, die notwendig sind, um sich ein selbständiges Urteil im Tageskampf der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu bilden. Jede Broschüre behandelt ein besonderes Thema und kann ohne Zusammenhang mit den anderen gelesen werden; alle zusammen umfassen den gesamten Wirkungsbereich des Proletariats, als seine Kämpfe, den Sozialismus und die soziale Revolution. Bei der Behandlung der Gewerkschaftsbewegung (Broschüre 1) wird besonders die Wirkung der Kapitalistenkonzentration und der Unternehmerkoalitionen auf die Gewerkschaftskämpfe berücksichtigt. Broschüre 2 gibt neben der Marlegung der Geleise der kapitalistischen Produktionsentwicklung eine Darstellung der Entwicklung des kapitalistischen Weltmarkts, seiner wirtschaftlichen und kommerziellen Ummäzungen im 20. Jahrhundert. Die Broschüren 3 und 4 zeigen die geschichtliche Entwicklung der Sozialdemokratie, erörtern ihre Taktik, ihre Tätigkeit im Parlament, das sozialistische Programm, das Verhältnis des Proletariats zum Staat, den Kampf um das Endziel. Broschüre 5 würdigt die Einwände der wissenschaftlichen, politischen und literarischen Gegner des Sozialismus. Broschüre 6 gibt in übersichtlicher Darstellung das einschlägige Tatsachenmaterial über die kapitalistische Gesellschaft und das Schicksal des Proletariats in ihr. Die einheitliche Erfassung des so liberum weiter und verwickelten Gebiets des proletarischen Klassenkampfes in seiner geschichtlichen Entwicklung wirft manches klärende Licht auch auf die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialistischen Bewegung, die sie in ihrer untergeordneten Bedeutung und ihrem relativen Wert erscheinen läßt. Diese Schriften sind zum Studium bestimmt, sie erfordern Gedankenarbeit. Eine Erkenntnis, die ohne angestrengtes Denken erworben wird, ist ebenso leicht wie flüchtig. Andere Voraussetzungen aber, als das Vermögen, durch eigenes Denken sich eine Überzeugung zu bilden, stellen sie an den Leser nicht. Wer in die Broschüren sich hineindenkt, die selbstverständlich in dem Maße des Wissens, des Verständnisses und der literarischen Darstellungsart des Autors — mit dem ganzen Apparat des wissenschaftlichen Sozialismus arbeiten, kein Problem verunsichern oder vereinfachen, der wird sie wiederholt zur Hand nehmen und in ihnen stets neue Anregungen finden. Heft 1 der Sammlung kostet 15 Pf., Heft 2 erscheint in 3 Wochen.

## Nie erlahmen

daß die Arbeiterschaft in dem Bestreben, für ihre Ziele Propaganda zu machen. Das beste Hilfsmittel dabei ist

## die Arbeiterpresse.

Setzt ist die beste Gelegenheit, neue Leser und Abonnenten zu werben. In dieser Arbeit muß sich jeder Arbeiter, jeder Parteigenosse beteiligen. Jeder muß dessen eingedenk sein, daß es Pflicht ist, bei jeder Gelegenheit

für den „Lübecker Volksbote“ zu agitieren.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck

Wir gratulieren unserer Mutter alle acht, daß die ganze Ludwigsstraat frucht und bloß 69 nicht. Wenn sie n lüt'n utgüt, so drinkt wie een mit.

Sonntag abend 10 1/2 Uhr entfähret jaunt nach kurzem Leiden mein lieber Mann, meiner Kinder treuerstehender Vater und Schwieger-vater, der Arbeiter

### Carl Martens

im 57. Lebensjahre, schmerzlich vermisst von allen, die ihm nahe standen.

Anna Martens geb. Eriksdotter.

Anna Martens. Heimr. Blohm.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 5. März, vormittags 9 1/2 Uhr, von der Burgtor-kapelle aus statt. Beginn der Trauerfeier 9 1/2 Uhr.

## Zentral-Verband der Maurer.

### Todes-Anzeige.

Am 1. März, abends 8 1/2 Uhr, starb nach kurzer schwerer Krankheit unser Mitglied

### Kollege H. Krause

im jungen Alter von 32 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am 5. März, nachmittags 2 Uhr, von dem Vorwerker Friedhof aus statt. Die Kollegen versammeln sich um 1 Uhr im Vereinshaus.

Alle Vant Versammlungsbeschlüsse haben die Kollegen mit der Ortsnummer von 1-100 an dem Begräbnis teil zu nehmen. Der Vorstand.

## Verband d. Fabrik-, Hand-, Hausarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschlands (Zahlstelle Lübeck.)

### Nachruf.

Am 1. März 1908 starb unser Mitglied,

### C. Martens.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, d. 5. März, morgens 9 1/2 Uhr, von der Burgtor-kapelle aus statt. Abmarsch der Kollegen zur Teilnahme an derselben um 9 Uhr vom Vereinshaus.

Zahlreiche Beteiligung erwünscht.

Die Ortsverwaltung.

### J. O. G. T.

Am 1. März starb unser langjähriges treues Mitglied

### Joh. Fr. Carl Martens.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.

Beerdigung am Donnerstag, den 5. März, Trauerfeier 9 1/2 Uhr Kapelle Burgtor.

Der Logenanschuß.

Die Beerdigung des Maurers Heinrich Krause findet Donnerstag, den 5. März, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

## Sozialdemokratischer Verein.

Unseren Mitgliedern zur Kenntnis, dass der Genosse

### Heinrich Krause

gestorben ist. Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 5. cr., nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Vorwerker Friedhofs aus statt.

Die Genossinnen und Genossen werden gebeten, sich zur Teilnahme an der Beerdigung im Vereinshaus einzufinden. Abmarsch von dort: 1 Uhr.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.

## Schulschreibhefte

in allen Liniaturen — genau nach Vorschrift Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.